

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37506. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Blutweg ins dritte Reich

Zwölf Jahre Meuchelmord — die Schuld der Nationalsozialisten

Heute begleiten wir das Opfer nationalsozialistischer Mörder in feierlichem Zuge auf seinem letzten Wege. Von diesem Zuge geht Anklage und Mahnung aus.

Er ist eine öffentliche Anklage! Hinter dem jungen Genossen, den wir heute ehren, steht die lange Reihe der Opfer, die durch nationalsozialistische Mörder und ihre Vorläufer gefallen sind.

Es ist eine lange Reihe! Vergesst sie nicht! Vergesst niemals, daß sie durch jene Mordbuben gefallen sind, die heute vom dritten Reich reden.

Es ist eine trockene, nüchterne Aufzählung. Erst sie wieder und wieder, prägt sie euch fest ein, auf daß sie niemals eurem Gedächtnis entgleite.

Aus dieser trockenen Aufzählung steigt eine flammende Anklage empor. Anklage gegen die Mörder! Anklage gegen die Laufzeit des öffentlichen Gewissens!

Führer der Republik.

21. Februar 1919.

Der bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner wird auf dem Wege zum Landtag von dem Leutnant Graf Arco durch zwei Kopfschüsse getötet.

10. Juni 1921.

Karl Gareis, Abgeordneter der Unabhängigen Sozialdemokratie im Bayerischen Landtag, wird nachts auf dem Heimweg vor seiner Wohnung erschossen. Er hatte sich den Haß der Reaktion durch seinen Kampf gegen die Einwohnerwehr und die Aufdeckung einer Spionageaffäre zugezogen.

26. August 1921.

Der Reichsminister a. D. Erzberger wird bei einem Spaziergange im Badesort Niesbach im Schwarzwald von den früheren Offizieren Heinrich Schulz und Heinrich Tilleßen, Mitgliedern des Deutschvölkischen Schutzbündnisses, der Arbeitsgemeinschaft Oberland und der Organisation C ermordet.

24. Juni 1922.

Der Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten Walter Rathenau wird bei einer Autofahrt von seiner Villa im Grunewald ins Auswärtige Amt durch einen anderen Bogen überholt, der von dem 21-jährigen Ernst Werner Tschow geführt wird. Aus dem überholenden Auto schleßen die früheren Offiziere, frühere Mitglieder der Brigade Ehrhardt und der Organisation C, und ehemalige Teilnehmer am Kapp-Putsch, Erwin Kern und Hermann Fischer, mit einer Maschinenpistole auf Rathenau und werfen eine Handgranate auf ihn. Nach der Tat sagt Tschow zu seinen Freunden: „Die Sache hat geklappt. Rathenau liegt. Wir haben es getan, um die Roten zum Angriff zu reizen. Uns ging das Geld aus.“

Opfer des Kapp-Putsches.

16. März 1920.

Der Redakteur der „Schlesischen Arbeiterzeitung“ in Breslau, Bernhard Schottländer, Mitglied der USPD, wird vom kappistischen Freikorps Autos zusammen mit über 30 Personen verhaftet. Seitdem ist Schottländer spurlos verschwunden, bis seine Leiche bei Damiß an der Oder ans Land gespült wird. Außer ihm sind aus Breslau seit den Kapp-Tagen spurlos verschwunden: der Maschinen Schlosser Alfred Schramm, der Bankbeamte Karl Boronow, der Kohlenarbeiter Heinrich Romane und der Redakteur Demmig. Der Schlosser Max Hoffmann wurde am 15. März wegen Verteilung sozialdemokratischer Flugblätter, der Eisenbahnschlosser Wilhelm Böhm am 16. März als Streikposten, der Koch Heinz Herkenrat auf Grund einer Denunziation durch Kappisten erschossen. Herkenrats Leiche ward ausgeplündert. Bestrafung der Täter ist nicht erfolgt.

17. März 1920.

In Riendorf bei Bismar wird der Tagelöhner Wilhelm Witte durch Angehörige des Freikorps Rohbach verhaftet, nachdem er wegen einer Wohnbifferenz bei dem Gutbesitzer, Gesandten a. D. Freiherr von Brandenstein, vorgesprochen hatte. Zusammen mit dem Arbeiter Steinfurth wurde er vor ein angebliches Standgericht gestellt, zum Tode verurteilt und erschossen. Der Gutbesitzer, Freiherr von Brandenstein, war aus dem Schloß getreten, hatte auf die beiden Arbeiter gedeutet und gesagt: „Das sind die richtigen.“ Herr von Brandenstein wurde später als Vertreter der

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Totenwacht im Friedrichshain

Im Saalbau Friedrichshain war heute während der Nachmittagsstunden der von den Nationalsozialisten erschossene Reichsbannerkamerad Willi Schneider öffentlich aufgebahrt. Weihevoller Stimmung liegt über dem Raum. Die Wände sind ganz mit schwarzrotgoldenen Tuch ausgefächelt, gedämpftes Licht kommt durch die verhängenen Fenster. Umgeben von Lorbeerkränzen, Blattpflanzen und Blumengewinden steht der einfache Sarg auf einem schwarzen Katafalk. Das Banner der Republik schmückt Sorg und Unterbau. Im Hintergrunde an der Wand der große Reichsbanner auf schwarzrotgoldenen Tuch, eine Ehrenwache von acht Reichsbannerleuten flankiert den Sarg.

Schon zur Mittagszeit haben eine ganze Anzahl von Organisationskränzen am Sarge niedergelegt. Der Kreis Prenzlauer Berg der Partei widmete dem toten Genossen einen prachtvollen Kranz mit roter Spitze. Die Reichsbannerkameraden der Städtischen Gaswerke haben ebenfalls ein Blumenarrangement geschickt. Mit Kränzen haben des Toten gedacht das Arbeitsamt Berlin-Ost, die Mieter seines Wohnhauses und die Kameradschaft Arnswalder Platz des Reichsbanners, der der Erschossene angehörte. „Unserem von Mörderhand gefallenen treuen Kameraden

Willi Schneider als letzten Gruß“ steht auf der schwarzrotgoldenen Schleife des Kameradschaftskranzes.

Schon von 2 Uhr ab defilierte eine riesige Menschenmenge an der Bahre des Hingemordeten vorbei; Tausende und aber Tausende nahmen letzten Abschied von dem Parteigenossen, dem Kameraden und dem Freund. Tiefes Mitgefühl mit den Angehörigen steht auf den Gesichtern der Trauergemeinde, aber auch Entschlossenheit, das Opfer, das hier aufgebahrt liegt, das letzte sein zu lassen. Um 145 Uhr begann die Trauerfeier, an der auch die Anverwandten Willi Schneiders teilnahmen.

Die Mörderfuche.

Eine Verhaftung in Bernigerode unter falschem Verdacht.

Halberstadt, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Am Dienstagabend wurde von der Polizei in Bernigerode ein Kaufmann Rudolf Becker verhaftet. Man glaubte, den Mörder aus der Hufelandstraße entdeckt zu haben. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Verhaftete mit dem Mörder nicht identisch ist, er wurde deshalb am Vormittag entlassen.

Bier Opfer der Eisbahn.

Im Stadtwieher eingebrochen und ertrunken.

Werning (Schwaben), 7. Januar.

Auf dem in der Nähe der Stadt gelegenen Wieher sind gestern acht Knaben im Alter von 8 bis 10 Jahren auf dem Eise eingebrochen. Vier von ihnen konnten gerettet werden, während die anderen vier ertranken.

Schiffsunglück im Schneetreiben.

Dampfer im Hafen gerammt und gesunken.

Swinemünde, 7. Januar.

Ein schweres Schiffsunglück hat sich heute früh im Hafen von Swinemünde ereignet. Bei dichtem Schneetreiben stieß der von See kommende schwedische Dampfer „Themis“ mit dem kleineren Dampfer „Karl“, der von Swinemünde aus in See gehen wollte,

zusammen. Der Dampfer „Karl“ wurde am Vordersteil schwer beschädigt und sank in wenigen Minuten. Die aus neun Mann bestehende Besatzung konnte nur das nackte Leben retten. Sie wurden von dem Lössendampfer aufgenommen. Der untergegangene Dampfer „Karl“ befand sich mit Gütern auf der Fahrt von Lübeck nach Königsberg und hatte des Sturmes wegen Swinemünde als Nothafen angelaufen.

Bankeinbruch vereitelt.

Rißglückter Versuch in Schöneberg. — Drei Einbrecher verhaftet.

Durch die Aufmerksamkeit der Hausbewohner und das schnelle Eingreifen des Ueberfallkommandos ist in der vergangenen Nacht in Schöneberg in der Hauptstraße 134 eine gefährliche Einbrecherkolonne festgenommen worden, die gerade im Begriff war, vom Keller aus die Decke nach einem Sattlergeschäft durchzubrechen, es aber allem Anschein nach auf die Tresorräume der im Nebenhause liegenden Schöneberger Bank e. G. m. b. H. abgesehen hatte.

Bei den Festgenommenen handelt es sich um bereits mehrfach vorbestrafte Schwereverbrecher, und zwar um einen „Monteur“ Ebert, der 17mal vorbestraft ist, einen „Arbeiter“ Sommer, der 19mal schwere Strafen zu verbüßen hatte, und um einen „Arbeiter“ Lübeck, der bereits sechsmal gefesselt hat. In der Nacht hörten Hausbewohner aus den Kellerräumen ein verdächtiges Geräusch bringen und man alarmierte das Ueberfallkommando, das in unmittelbarer Nähe im alten Schöneberger Rathaus am Kaiser-Wilhelm-Platz untergebracht ist. Als die Beamten des Ueberfallkommandos am Hause ankamen, erklärte ihnen jedoch ein dort stehender Mann, daß bereits alles in Ordnung sei. Trotzdem durchsuchten die Beamten das Haus und überraschten die drei schweren Jungens dabei, wie sie mit dem Stemmeisen vom Keller die Decke nach dem Geschäft des Sattlermeisters heinwärts zu durchbrechen versuchten und bereits ein recht großes Loch gestemmt hatten. Die ertappten Einbrecher stützten nun durch die beiden Ausgänge des Kellers, die jedoch vorzüglich mit Beamten umstellt waren. Während einer der Beamten überrannt wurde, verfuhrte der eine Einbrecher über die Mauer des Hofes zu entkommen, was ihn jedoch nicht glückte. Die Polizeibeamten konnten ihn noch rechtzeitig an den Weinen zu packen bekommen und dingfest machen. Aus der großen Reihe der zum Teil sehr schweren Vorstrafen nimmt die Polizei an, daß die drei es nicht nur auf das Sattlergeschäft abgesehen hatten, sondern vielmehr einen Einbruch in die Räume der Schöneberger Bank beabsichtigten, aber noch in den ersten Vorbereitungsstadien überrascht wurden. Die Tresorräume der Bank liegen nämlich am entgegengesetzten Ende des Kellerganges und die Einbrecher wollten sich auf Umwegen an diese offenbar heranpürschen.

Die Unbeteiligten



„Unsere Parole, Köpfe rollen zu lassen, lieber Goebbels! — at mit den Mordtaten unserer Anhänger selbstredend nicht das mindeste zu tun, da wir nur den streng legalen Meuchelmord predigen!“

Der Blutweg.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Deutschnationalen mecklenburg-schwerinischer Ministerpräsident.

21. März 1920.

Der Stadtverordnete Futron wird von kappistischer Zeitfreiwilligen in Berlin-Köpenick vor ein geschwörendes Standgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Er wird, zusammen mit den Arbeitern Dürre, Regel, Strayke und Wienecke standrechtlich erschossen.

25. März 1920.

Durch kappistische Zeitfreiwillige der Marburger Studentenschaft werden die Arbeiter Hornschuh, Hartmann, Döll, Pag, drei Brüder Fuldner, zwei Brüder Saldan, Wedel, Kössinger, Rosenfod und zwei Brüder Schröder, alle Bürger aus Thal, erschossen. Sie waren verhaftet worden, ohne daß eine gesetzliche Unterlage vorlag, und hatten angeblich einen Fluchtversuch unternommen. Alle wurden mit härtester Zerknirschung Kopf aufgefunden, waren also aus nächster Nähe erschossen. Durch Zeugeneid beglaubigt ist die Redewendung eines Studenten: „Die Anatomie braucht Leichen.“ Die Studenten wurden vom Kriegsgericht und vom Schwurgericht freigesprochen.

Die Fememorde.

Das Jahr 1923 ist das Jahr der bestialischen Fememorde. Die Fememorde nahmen schon 1920 in Bayern ihren Anfang.

Der Fall Sandmeier.

Das Dienstmädchen Maria Sandmeier aus München wird im Forstrieder Park erschossen aufgefunden. Die Leiche war im Auto dorthin geschafft worden. Die Sandmeier hatte gedroht, dem Entwaffnungskommissar des Reiches ein Waffenlager anzugeben. Als Täter wird der Leutnant Hans Schwelhardt vom Freikorps Oberland in Innsbruck verhaftet und an Bayern ausgeliefert. Die Polizeizentrale des Münchener Polizeipräsidenten Böhner, in der an verantwortlicher Stelle der heutige thüringische Innenminister und nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Fric tätig ist, besorgt dem Schwelhardt falsche Pässe zur Flucht.

Fememörder Heines.

Im Juli 1920 hat auf den Gütern Steglitz, Rosenfelde und Wehenow im Kreise Greifenhagen als Vertrauensmann Koppbach der 22jährige Leutnant Edmund Heines, früher Kappist und Balklamer, kommandiert. In der Arbeitsgemeinschaft befindet sich der 20jährige Arbeiter Willi Schmidt. Heines wird erzählt, daß Schmidt die Arbeit niederlegen wolle. Mit drei Spielgefeßen sucht Heines den Schmidt auf, und in Anwesenheit des Leutnants schlägt ein Unteroffizier den jungen Menschen mit einem Gummiknüppel über den Kopf, daß er blutüberströmt zusammenbricht. Schmidt wird eingesperrt und nachts zum Balde geschleppt. Man gräbt ein Loch, Schmidt schreit: „Ich soll erschossen werden.“ Heines befiehlt, Schmidt zu erschließen. Seine Komplizen weigern sich, Heines preßt dem Schmidt die Pistole ins Gesicht und drückt zweimal los.

Das Schwurgericht in Berlin verurteilt Heines wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus. Nach Aufhebung des Urteils durch das Reichsgericht gelangt das Verfahren an das Schwurgericht zurück. Wieder beantragt der Staatsanwalt gegen Heines die Todesstrafe, das Gericht erkennt auf nur fünf Jahre Gefängnis! Heines fällt unter die nationalkommunistische Amnestie. Er hat nur anderthalb Jahre im Gefängnis gesessen und ist heute nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter.

Die Nationalsozialisten kündigen ihn auf öffentlichen Versammlungspataten als „Fememörder Heines“ an.

Die Toten vom Reichsbanner.

September 1924.

Der Reichsbannermann Wolfer in Kottbus i. M. wird von einem Rechtsradikalen ermordet. Ein Jahr später wird der Mörder freigesprochen.

25. April 1925.

Der Reichsbannermann Schulz von der Kameradschaft Berlin-Kreuzberg, der an einem Propagandaumzug für den Reichspräsidentenwahlkandidaten Marx teilnahm, wird durch einen jugendlichen Rechtsradikalen ohne jeden Grund niedergeschossen. Seine Befehung erfolgt unter ungeheurer Beteiligung der Berliner Arbeiterkassen und des Reichsbanners. Der Mörder Rehnig, der kaum 20 Jahre alt, einen Woffenschein besitzt, wird später freigesprochen, weil er angeblich in Notwehr geschossen hat.

9. Mai 1925.

Der Reichsbannermann Boldmar in Oderberg wird durch zwei Studenten der Forsthochschule in Eberswalde, Mitglieder des Barmoo, ermordet. Die Mörder werden freigesprochen.

28. Juli 1926.

In Düsseldorf wird der Reichsbannerkamerad Erdmann durch den Stahlhelmer Bobis niedergeschossen. Bobis steht allgemein im Ruf, ein gewalttätiger und roher Patron zu sein. Gleichwohl wird er freigesprochen.

29. August 1926.

Der Stahlhelmann Magiera ermordet in Breslau den Reichsbannerkameraden Doktor. Er wird freigesprochen.

25. Juni 1927.

Mit klingendem Spiel ziehen die Reichsbannerkameraden zum Goutag von Berlin-Brandenburg nach Frankfurt a. d. O. Die Kameraden aus Erfurt werden, wie sie mit wackelnden schwarzrotgoldenen Fahnen durch Thronsdorf im Lastauto fahren, durch den 23jährigen Besitzersohn August Schmelzer angefallen. Er schießt mit Revolver aus einem Jagdgewehr, sechs Reichsbannerkameraden werden getroffen. Der besonnene Führer des Wagens beschleunigt das Tempo, wieder schießt der Mordhunde, wieder haben die Reichsbannerleute vier Verwundete. Der 18jährige Schlosser Karl Tiege ist tot. Sein Freund und Kamerad, der verwundete Richard Wollant aus Erfurt, stirbt wenige Wochen später. Die Mörder ist vom eigenen Vater zur Tot aufgehängt worden. Er wird mit Zuchthaus bestraft.

9. Januar 1928.

Am Dorfe Wulften bei Danabrück hat der Reichsbannerkamerad Uniant auf dem Heimweg eine politische Auseinandersetzung mit dem rechtsradikal eingestellten Landwirt Beute. Der Landwirt läuft in seine Wohnung, nimmt eine Jagdflechte und schießt hinter Uniant her. Dieser bricht tot zusammen.

16. Mai 1928.

In Einsbützel bei Hamburg ireßen Reichsbannerkameraden mit Plakate Liebenden, Nationalsozialisten zusammen. Blühlich zieht

Der Ruhrkonflikt

Schlichtungsverhandlungen ergebnislos — Freitag neue Verhandlungen

Essen, 7. Januar.

In dem heute morgen neu eingeleiteten Schlichtungsverfahren bildete der Schlichter, Prof. Brahn, nachdem die Parteien auf weitere Parteiverhandlungen verzichtet hatten, sogleich die Schlichterkammer. Da in dieser eine Mehrheit für einen Schlichterspruch nicht zustande kam, ist auch das neue Verfahren ergebnislos beendet worden. Der Schlichter teilte den Parteien mit, daß sie sich für Freitagnachmittag oder Sonnabendvormittag zu neuen Verhandlungen bereithalten müßten. Die Parteien waren damit einverstanden.

Ende des wilden Streiks.

1100 Streikende entlassen.

Essen, 7. Januar.

Nach einer Mitteilung des Bergbauvereins beträgt der Prozentatz der heute morgen im Ruhrbergbau nicht eingefahrenen Bergarbeiter 3,6 Proz. In Anbetracht dieser niedrigen Ziffer kann man wohl auch in diesem Bezirk von einem Erlöschen des Streiks sprechen, zumal unter dem angegebenen Prozentatz sich nicht nur Streikende, sondern auch andere fehlende Bergleute befinden.

Am Recklinghauser Bezirk sind zur heutigen Frühlicht die Belegschaften auf sämtlichen Schachtanlagen vollständig eingefahren. Zu irgendwelchen Störungen der Ruhe und Ordnung ist es nicht mehr gekommen.

Im Duisburg-Hamborner Gebiet hat sich die Lage Dienstag abend zu Beginn der Nachtschicht zwar gebessert, doch streiken noch über 1000 Arbeiter. Von einer Gesamtheilung von

3800 Mann auf den Thyssen-Schächten sind etwa 2500 Arbeiter eingefahren. Die Belegschaft auf Schacht 2/3 erschien vollständig zur Nachtschicht, auf Schacht 3/7 fehlen etwa 200 von 550 Mann, auf Schacht 4/8 fehlen 450 von einer Belegschaft von 600 Mann. Auf der Schachtanlage in Beckerwerth sind Dienstag abend 140 Mann und auf Schacht Lehberg die Hälfte der Belegschaft nicht eingefahren. Auf der Schachtanlage Wetzlar erschien die Belegschaft vollständig, in Reumühl sind etwa 50 Personen weniger angefahren.

In Duisburg wurden gestern Demonstrationen teilweise aufgelöst.

Im Dortmundener Bezirk sind zur Dienstagmorgenschicht auf allen Zechen die Belegschaften vollständig eingefahren; der Schichtwechsel vollzog sich auf allen Schachtanlagen ohne besondere Zwischenfälle. Auch die Mittagschicht fuhr überall vollständig ein; nur auf der Zeche „De Wendel“ fehlten von der 1500 Mann starken Belegschaft etwa 360 Mann.

Frühstöße Entlassung von Streikenden.

Belsenkirchen, 7. Januar.

Eine große Anzahl von Arbeitern, die sich an dem Streik beteiligten und mehr als drei Schichten nicht befahren haben, werden frühstöße entlassen, und nur dann wird in Einzelfällen davon abgesehen werden, wenn die Betroffenen nachweisen können, daß sie infolge eines zwingenden Grundes der Arbeit fern bleiben mußten.

Wie verlautet, werden am Mittwochmorgen ihre frühstöße Entlassung erhalten auf der Schachtanlage Bergmannsgladde in Buer 100 Mann, auf der Zeche Westerholt 200, auf Scholven 300, auf Zwickel in Gladbeck 30, auf Jacobi in Osterfeld 300 und auf Fürst Leopold 190 Mann.

Lardieu im Dufstic-Skandal

Die Bezüge seines Privatsekretärs — Die Beteiligung der Parlamentarier

Paris, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der Dienstag hat im Dufstic-Skandal eine Reihe neuer sensationeller Enthüllungen gebracht. Die parlamentarische Untersuchungskommission hatte schon vor mehreren Monaten vom Finanzministerium die Ausstellung einer Liste verlangt, in der alle Parlamentarier, die je befürwortend für die Börsenzulassung eines Auslandswertes eingetreten seien, verzeichnet werden sollten. Diese Liste war schon unter Lardieus Regierung vom Finanzminister Reynaud begonnen worden. Ihre Vollendung ist vorläufig noch nicht abzusehen. Am Dienstagabend wurde aber bekannt, daß schon jetzt folgende Namen festgestellt worden sind: Lardieu, Marin, Ralun, David und Haltinger. Das Bekanntwerden dieser Namen gab in der Untersuchungskommission zu höchster Aufregung Anlaß. Der Vorsitzende der Kommission, Marin, erklärte, daß seine angebliche Schuld sich darauf beschränkt habe, einen Brief um Aufklärung über einen Börsenwert, den ihm einer seiner Wähler geschickt habe, an das Finanzministerium weitergegeben zu haben. Die reaktionäre Presse behauptet denn auch, daß die Intervention Lardieus weiter nichts gewesen sei, als die amtliche Weiter-

leitung eines ins Innenministerium vertriehen Dokumentes zum Finanzministerium. Weiter behaupten dann die reaktionären Blätter, daß auch der augenblickliche Außenminister im Kabinett Steeg, Victor Sorel, mehrfach für verschiedene italienische Werte sich verwannt habe, mehrfach für verschiedene italienische Werte sich verwannt habe. Damit sind die Enthüllungen aber noch nicht zu Ende. Eine Unterkommission der parlamentarischen Untersuchungskommission hat in der Buchhaltung der Dufstic-Bank einige neue Entdeckungen gemacht. Sie hat festgestellt, daß

der Privatsekretär Lardieus, Millot, von Dufstic allmonatlich ein Gehalt von 5000 Franken bezog.

Vom Oktober 1928 ab hat Millot auf diese Weise einen Nebenverdienst von 120 000 Franken erwarben. Weiter fand man einen Kassenschein von 260 000 Franken für die „Colonis“ und einen zweiten Kassenschein über 80 000 Franken für die Provinzzeitung „Echo du Sol“, der Zeitung des ehemaligen radikalen Innenministers Durand. Endlich hat auch der Pariser Polizeikommissar Benoit, der sich bei der Verhaftung und Vernehmung des Schneiders Almazoff unheimlich bekanntgemacht hat, einen Betrag von 17 000 Franken von Dufstic bezogen.

ein Nationalsozialist einen Revolver und verfehlt den Reichsbannerkameraden Weidorn tödlich.

1. August 1928.

25 Hitler-Beute eröffnen vor einem Reichsbannerlokal in der Flensburger Str. in Berlin ein Bombardement mit Kopfstücken. Mehrere Reichsbannerleute werden erheblich verletzt.

17. März 1929.

Mehrere Reichsbannerangehörige werden beim Goutag in Ebersfeld durch Nationalsozialisten überfallen. Sieben Angehörige des Reichsbanners werden durch Messerstiche schwer verletzt.

18. März 1929.

Nationalsozialisten überfallen anlässlich des Goutages des niederhessischen Reichsbanners in Köln a. Rh. politisch Andersdenkende. Sie schlagen ein junges Mädchen, das ahnungslos mit seinem Bräutigam spazieren geht, nieder und mishandeln einen sechzigjährigen Reichsbannermann, Vater von sechs Kindern, durch Fußtritte so schwer, daß er schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht wird. Das Kölner Schöffengericht verurteilt im Juni 1929 drei Angeklagte zu je 18 Monaten Gefängnis. In dem Urteil wird als straferschwerend bemerkt, daß die Angeklagten „in geradezu tierischer Rohheit über unschuldige, ahnungslose Leute hergefallen seien, wie wilde Tiere, die nach Opfern gesucht hätten“.

28. April 1929.

In Frankfurt a. M. ersticht der Nationalsozialist Schüh den 60jährigen Reichsbannermann Schmidt. Zwei weitere Reichsbannerleute und ein angeblicher Kommunist werden verletzt. Der Mörder wird freigesprochen. Der Justizskandal erregt in ganz Deutschland Aufsehen.

5. März 1930.

50 Nationalsozialisten überfallen das Verkehrslokal des Reichsbanners in Röntgenal und eröffnen ein heftiges Feuer. Zwei Reichsbannerleute sinken mit Brust- und Bauchschüssen zu Boden, drei andere Personen, zum Teil vollkommen unbetäubt, erhalten Arm- und Beinwunden. Der Arbeiter Kubom, der im gleichen Lokal an einer Mieterversammlung teilnahm, stirbt nach seiner Entlieferung im Krankenhaus.

22. April 1930.

In Tegel wird ein Reichsbannermann von Nationalsozialisten umringt und mishandelt. Die Polizei beschlagnahmt im Röntgenal Schlagringe, Gummiknüppel, einen Dolch und einen schiefgeladenen Revolver. Unter den festgenommenen Nationalsozialisten befindet sich ein Justizinspektor und ein Registrarssekretär.

19. August 1930.

Aus Wolfenbüttel, Freistaat Braunschweig, wird gemeldet, daß 5 Nationalsozialisten den Reichsbannermann Lohmann in nächtlicher Stunde überfielen und mit Zaunmatten so lange auf ihn einschlugen, bis er bewusstlos zusammenbrach. Lohmann ist

invalide. Bei der Verfolgung ziehen die Täter Pistolen und verletzen zwei Personen durch Schüsse.

4. September 1930.

Ein Drahtseiltentant auf ein Reichsbannerauto wird am Ausgang der Ortschaft Gütergeh (Berlin-Treuenbrietzen) begangen. Ueber die Straße waren starke Telephondrähte gespannt. Der Anschlag wurde rechtzeitig entdeckt.

14. September 1930.

Im Schwelbinger Krankenhaus wird ein Oberstleutnant des Reichswehrregiments 7 schwer verletzt eingeliefert. Er ist vor einem Jugendfreund, der fanatischer Nationalsozialist war, als „Nostalgiker“ mit einem Bierglas niedergeschlagen worden.

25. Oktober 1930.

In Mainz streift der 30jährige Hitler-Mann Erzberger den Sohn des alten Bürgermeisters Haupt, einen Studenten, durch sechs Schüsse nieder.

28. November 1930.

In Coburg überfallen Nationalsozialisten ein Reichsbannerauto und verletzen durch Steinwürfe den Führer so schwer, daß er die Herrschaft über das Gefährt verliert und der Wagen sich überstürzt. Zwei schwerverletzte Kameraden werden ins Krankenhaus eingeliefert.

Bier Monate Hakenkreuz.

21 Tote 194 Schwerverletzte.

April 1930.

Im Laufe des Monats werden durch Nationalsozialisten bei Zusammenstößen in Berlin, Röntgenal, Dortmund, Magdeburg, Durlach, Steglitz, Karlsruhe, Halle, Breslau, Brandis, Planen, Jrenburg, Kollbus, Delitzsch, Brieden 1 Mann getötet und 56 Menschen schwer verletzt.

Mai 1930.

Im Laufe des Monats werden durch Nationalsozialisten bei Zusammenstößen in Berlin, Fürstenwalde, Pirnaisens, Sieteschheim, Hürth, Aöln, Osnabrück, Frankfurt (Oder), Duisburg, Oranienburg, Zella-Mehlis 13 Menschen getötet und 33 Menschen schwer verletzt.

Juni 1930.

Im Laufe des Monats werden durch Nationalsozialisten bei Zusammenstößen in Berlin, Cölbra bei Leipzig, Reinholdshain, Wolfenbüttel, Mannheim, Gommis, Kassel, Hannover, Pforzheim und Altenburg 7 Menschen getötet und 109 Menschen schwer verletzt.

Juli 1930.

Im Laufe des Monats werden durch Nationalsozialisten bei Zusammenstößen in Berlin, Neumünster, Thale, Schöningen, Ernstthal, Leipzig, Reichsbach und Halle 24 Menschen schwer verletzt.

Die Aufstellung von vier Monaten ergibt die Ziffer von 21 Toten und 194 Schwerverletzten.

Bluttat im religiösen Wahn

Ein Oberpostsekretär tötet seinen schlafenden Sohn

Eine furchtbare Bluttat, deren letzte Gründe vorläufig noch in Dunkel gehüllt sind, hat sich in der vergangenen Nacht zwischen 3 und 3 1/2 Uhr in Spandau abgespielt. Dort hat der 36 Jahre alte Katastrophensekretär Paul Schäfte seinen 1 1/2 Jahre alten Sohn ermordet.

In dem Hause Achendachstraße 15 in Spandau bewohnt Schäfte mit seiner Frau, seinem Sohne Gerhard und der Schwiegermutter im 1. Stock eine geräumige Wohnung. Die Schwiegermutter, eine Frau Fröhlich, ist Eigentümerin des Grundstücks. In der vergangenen Nacht kurz nach 3 Uhr erwachte Frau Schäfte durch einen Lärm. Noch halb im Schlaf sah sie, wie ihr Mann leicht bekleidet mit einem blutigen Messer in der Hand aus dem Schlafzimmer auf den Korridor hinausging. Sie rief ihn an, wo er denn hin wolle, er gab aber nur zur Antwort: „Die Zeit ist um!“ Sie hörte noch, wie er die Wohnung verließ. Er hatte sich auf dem Korridor einen Mantel um die Schultern gelegt und war in seiner dünnen Bekleidung — er trug nur Nachthemd, Hufe und Hauschuhe — nach dem Polizeiamt gegangen. Vor den diensthabenden Beamten erschien er plötzlich mit dem Messer in der Hand und sah verstimmt um sich. Der Beamte nahm ihm vor allen Dingen das Messer aus der Hand, das er auch willig hergab. Kriminalbeamte begaben sich nach der Achendachstraße. Hier offenbarte sich ihnen die Tragödie in vollem Umfang. Frau Schäfte war nach dem Fortgang ihres Mannes aus dem Bette aufgestanden und hatte in der Wohnung Umhau gehalten. In dem Schlafzimmer fand sie in seinem Bettchen

den kleinen Gerhard mit durchschnittener Kehle verblutet und tot auf.

Die unglückliche Mutter verfiel in einen Schrei und so wurde auch ihre Mutter und die anderen Hausbewohner alarmiert. Hilfe war dem Kleinen nicht mehr zu bringen. Die Kriminalbeamten fanden die beiden Frauen einem Nervenzusammenbruch nahe. Schäfte war, während seine Frau schlief, aufgestanden, hatte aus der Küche ein großes Brotmesser geholt und die gräßliche Tat ausgeführt.

Die Nachforschungen über die Ursachen zu der furchtbaren Tat wurden sogleich aufgenommen. Der Mann hatte sein kleines Söhnchen herzlich lieb gehabt. In seinem Amt war er unter den Kollegen als ein fleißiger und zuverlässiger Arbeiter bekannt, der allerdings still und grüblerisch für sich allein blieb. Seit zwei Tagen war er dem Dienst ferngeblieben, da er über unerträgliche Kopfschmerzen geklagt hatte. Schäfte hatte sich der Anthroposophischen Bewegung angeschlossen und war eifriger Befürworter der Vortragsabende der Anthroposophischen Gesellschaft. Mißverständnisse mögen in dem an und für sich grüblerischen Mann religiöse Wahnideen ausgelebt haben, die unter dem Einfluß der Kopfschmerzen sich schließlich zu der furchtbaren Tat verdichteten. Trotzdem bleibt das nächtliche Geschehen durchaus rätselhaft. Fälle von Geisteskrankheit, die sich erheblich ausgewirkt haben könnten, sind in der Familie des Mannes nicht bekannt. Der bekannteste Vater ist vorläufig in Untersuchung genommen worden. Er wird von dem Kreisarzt Dr. Mann auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Er wollte seinen Sohn „opfern“.

Aus den wirren Reden des Mörders ist zu entnehmen, daß er an Seelenwanderung glaubt und sich für eine Reinkarnation

des Erzoilers Abraham hält. Wie dieser habe er seinen Sohn „opfern“ wollen. Aus den Befundungen der Frau geht hervor, daß der Mann für die religiösen Schriften und Traktate die Hälfte seines Gehaltes ausgegeben und sich ausschließlich mit solchen Büchern beschäftigt hat. Die in den letzten beiden Tagen aufgetretenen starken Kopfschmerzen dürften das erste Anzeichen der geistigen Störung gewesen sein.

Ein Weissenberg-Anhänger?

Ergänzend wird uns mitgeteilt, daß Schäfte in letzter Zeit auch die Versammlungen des Weissenberg-Bundes in Spandau besucht hat. Seit dieser Zeit zeigte Schäfte ein verändertes Wesen. Er beschäftigte sich außerordentlich viel mit religiösen Fragen und las in seiner freien Zeit immer wieder das Alte Testament, daneben aber auch die Schriften, die von der Herakalaja, Heilmittelvertriebs G. m. b. H. Berlin, Potsdamer Straße 35/36, herausgegeben werden. Dieses Heilmittelinstitut mit dem mystischen Namen „Herakalaja“ wird von einem gewissen Brückmann und einem Fräulein Meyer geleitet, der Tochter des in den Kreisen der „Naturheilkundigen“ bekannten „Kräutermeyer“ aus Hamburg. In dem Institut selbst wird auf Grund der berühmten Augenheilkunde behandelt. Schäfte ist durch den Besuch der Weissenberg-Versammlungen und der Lektüre, deren Stoff er offenbar geistig nicht zu verarbeiten vermochte, immer tiefer in seine Wahnvorstellungen hineingekörnt worden. Er erzählte seiner Frau, die jedoch den Zustand ihres Mannes leider nicht rechtzeitig erkannt hat, viel davon, daß das Ende der Welt bevorstehe und daß die „Zeit der christlichen Wiedergeburt“ gekommen sei.

Moskauer Stunzfunk.

Unverschämtheiten, die abzustellen sind.

Vor wenigen Tagen hat Kolotow, Vorsitzender der Volkskommission und Sekretär der Komintern, eine vernünftige Rede gehalten, in der er Russlands Friedensbedürfnis betonte und seinen Willen, zu Deutschland gute Beziehungen zu unterhalten.

Gestern aber hat der Moskauer Rundfunk einen Vortrag verbreitet, in der über die Lage im Ruhrgebiet das Klatsch vom Himmel herabgelassen wurde. Der Sprecher tat so, als ob die kommunistische Streikparole von Sieg zu Sieg eile, während der Streik doch längst zusammengebrochen war. Bodum ließ er zeitweilig in den Händen der Russen sich befinden, Ströme von Blut ließ er fließen, wobei die preussische Polizei die üblichen Grausamkeiten zu begehen und die Sozialdemokratie den mit Recht so beliebten „Verrat“ zu verüben habe. Schließlich wurde dem preussischen Innenminister Esseritz angekündigt, daß er demnächst vor einem „proletarischen Tribunal“ stehen würde.

Man wäre versucht, über solche Blödsinn zu lachen, wenn nicht die Dreifigkeit dieses Streichs noch größer wäre als seine Dummheit. Von der Reichsregierung muß man erwarten, daß sie sich solche Unverschämtheiten des Moskauer Funkts entschieden verbietet.

Demonstrationen gegen Brüning.

Ein Zwischenfall in Tilsit.

Der Reichstagsler hat Tilsit und Insterburg besucht. In Tilsit demonstrierten Kommunisten und Nationalsozialisten gegen Brüning. Sie riefen: „Nieder mit dem Hungerdiktator!“ und warfen mit Steinen. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

12 Flieger kreuzten Ozean.

Das italienische Fluggeschwader am Ziel.

New York, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Das italienische Flugzeuggeschwader, das in der Nacht zum Dienstag von Westafrika nach Südamerika startete, hat den Weg von rund 3000 Kilometern bis in den späten Abendstunden des Dienstag zurückgelegt. Nachmittags um 6 Uhr Berliner Zeit wurden die Flugzeuge über der Insel Fernando Noronha gesichtet. Abends um 8 Uhr trafen sie in Port Natal an der südafrikanischen Küste ein. Damit erreichten die Flugzeuge ihr Ziel, vom Startplatz ab innerhalb 17 Stunden.

Das Geschwader bestand aus insgesamt 12 Flugzeugen, von denen 10 glücklich landeten. Das erste Flugzeug ging wegen einer Motorstörung in der Nähe von Sao Pedro auf der Sao-Paulo-Küste nieder. Die Befahrung wurde von einem italienischen Kreuzer aufgenommen. Das 12. Flugzeug wurde auf offener See zur Landung gezwungen und ebenfalls von einem Dampfer aufgepickt.

Er warf den letzten Stein.

Ein Nazi, der zugibt, Fenster eingeschlagen zu haben.

Ein in Moskau noch nie dagewesener Fall: ein Nationalsozialist steht zu seiner Tat. Das heißt voll und ganz steht auch dieser nicht zu dem, was er begangen: er gibt wohl zu, am 13. Oktober, am Tage der Reichstagsöffnung, in der Leipziger Straße ein Badfenster zertrümmert, bestreitet aber, sich an einer Zusammenrottung beteiligt zu haben.

Der Angeklagte, der sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten hatte, ist ein 22jähriger Schneider. Am 13. Oktober befand er sich in der Menge seiner Gesinnungsgenossen vor dem Reichstag. Dann ging er, erzählt er, gemächlich über den Potsdamer Platz zur Leipziger Straße, um sich auch hier den „Stimmen“ anzuhören. Der größte Teil der Fensterscheiben war bereits zertrümmert; nur zwischen der Friedrich- und Charlottenstraße gaben sich noch einige Nachzügler dieser Beschäftigung hin. Er leistete ihnen Gesellschaft und schleuderte einen Stein in das Schaufenster der Firma Kohn. Erst am 13. November ließ eine Anzeige ins Polizeipräsidium ein. Der 22jährige Schneider und Nationalsozialist wurde verurteilt und war gefällig.

Das Gericht verurteilte den Steinschleuderer nur wegen schweren Landfriedensbruchs zu acht Monaten Gefängnis. Von der Anklage der Brandstiftungsverletzung wurde er freigesprochen; es hätten zwar keine Strafbemerkungen festgefunden, wohl aber einzelne Zusammenrottungen.

Neue Festkultur der Arbeiterschaft

Ein vorbildlicher Rundfunkvortrag

Ueber die „Deutsche Welle“ hatten am Sonntag die Rundfunkhörer Gelegenheit, in einem Gespräch von Günther Kroszig mit einem Arbeiterleiter und einer Arbeitermutter etwas über die „Festgemeinschaft in der Arbeiterfamilie“ zu erfahren. Diese Sendung stand so sehr über dem Durchschnitt der sonst üblichen, daß es sich schon verlohnt, sie besonders zu würdigen.

Eigentlich war es die einfachste Sache, die man sich denken kann: ein Fabrikarbeiter antwortet dem Ausfrager ohne Pathos, ungelächelt; eine Arbeitermutter spricht als Mutter, wie — man wie eben eine Arbeitermutter spricht. Unbekannte Menschen, zwei nur von Millionen! Ohne daß sie es besonders betonen, merkt der Hörer, daß ihre Verantwortlichkeit über die Familie weit hinauswächst zur Menschheit für die Klasse bis zur Gesamtheit.

Was die beiden in ihren Antworten zum Ausdruck brachten, war ein bewußtes Loslösen von der Dämmerung zur religiös empfundenen Feste, war die Vorfreude und die Freude an der Ausspannung, die heute namentlich für die wandernde Arbeiterjugend engstes Verbundenheit mit der Natur bedeutet. Und auf den Hinweis des Ausfragers, daß die Feste ihrem eigentlichen Sinne nach mehr als nur das bedeuten sollen, z. B. die stärkere Betonung des Friedensgedankens zu Weihnachten, findet der Arbeiter die prächtige Antwort, daß es dazu in seiner Familie keiner besonderen Erwähnung bedürfe: die Arbeiterschaft ist immer friedfertig eingestellt! Es waren Bilder von stärkster Bucht, gezeichnet unter dem Eindruck unmittelbaren Erlebens, wenn etwa die Frau im Osterfest symbolisch die Auferstehung der Menschheit empfindet, oder wie der Arbeiter in der Fabrik die Wintermonate wende sieht: vor den Fenstern

seines Arbeitsplatzes das Kieferngeläute eines Fabrikshornsteins, an dem in den langen Wintermonaten die Sonnenstrahlen allmählich emporklettern, bis sie ihren höchsten Punkt erreicht haben. Eine Schilderung von so unerhörter Bucht und Klarheit, daß sie von Jolo stammen könnte.

Dann aber kam eine Frage: „Hat nicht die Arbeiterschaft versucht, sich neben den offiziellen Feiertagen Feste eigener Kultur zu schaffen?“ Und darauf die präzise Antwort, selbstbewußt und stolz: „Nicht nur versucht! Sie hat es getan: sie sieht im 1. Mai ihren bedeutendsten Feiertag!“ Der Arbeiter spricht von den politischen und gewerkschaftlichen Forderungen, vom geistigen Inhalt des Tages, die Frau aber von der Freude, von dem engen Verbundenheit mit den Klassengenossen, von Spiel und Volkstanz, von einem Fest, das die Schaffenden des Werkstages zur Familiengemeinschaft erhebt, das sich bewußt loslöst von übergebrachter Tradition und damit symbolisch wird für die Gestaltung einer neuen Gesellschaft.

Es waren in diesem kurzen Frage- und Antwortspiel nicht nur die Schwingungen der geheimnisvollen Wellen, die der Lautsprecher umformte in Worte und Sätze, das waren die Schwingungen der Arbeitersiele von heute. Es war kein Laufen und Suchen, sondern in Worten umgenützte klare Erkenntnis zweier Proletarier, die ihren Anteil an der Kultur fordern und neue Wege gehen. Ein solcher Geist, der im Worte wurzelt und unaufhaltsam das Bessere schafft, ist nicht mit roher Gewalt totzuschlagen.

Vieles, was der Rundfunk uns sonst ins Haus schickt, ist banal, überflüssig und — reaktionär. Für diese Sendung aber wollen wir Anerkennung aussprechen. Wir wünschen mehr davon zu hören. O. M.

„Schneider Bibbel“ im Tonfilm.

Titania-Palast.

Diese Komödie hat unverwundliche Werte in sich, das bemerkt man wieder bei der Verfilmung von Müller-Schöllers „Schneider Bibbel“.

Paul Hendels hat als Regisseur das Spielführerische des ganzen Aktes und das Bühnische, das unbedingt in jedem Menschen liegt, sehr fein herausgearbeitet. Stimmungsvoll fließen ineinander Glockengeläut und Kanonenergebungs, freudiges Schwärzen und gedehnte Kommandoworte der in Uniform spielenden Menschen. Leider verfehlt hier die Technik; denn diese Szenen, die vom Regisseur völlig auf den Ton angelegt sind, werden in der Wirkung geschwächt, weil die gesprochenen Worte meistens unverständlich bleiben.

Die Wirkung des Films geht daher allein von dem rein Schauspielerschen aus. Die Besetzung ist so gut, daß man sie sich besser gar nicht denken kann. Der Schneider Bibbel des Paul Hendels bleibt unvergessen; das gleiche muß man von der resoluten Meisterin der Thea Grodny behaupten. Als Gesellenpaar glänzen Wolfgang Jilzer und Harry Berber. Jilzer, der zartere, der als Schneider Bibbel stirbt, und Berber, der größere, mit seinen übersteigerten Ansprüchen ans Essen und seinen sehr wohlüberlegten Plänen für die Zukunft. Der Film kam bei der Premiere zu einem großen Erfolg. c. b.

Russenfilm nach der Zensur.

„Erde“ - Kamera.

Ein hervorragendes Werk. Man vermischt nicht das gesprochene Wort, die synchronisierte russische Sprache; man bewundert, daß stumme Filme nur noch selten zu sehen sind. „Erde“ bedeutet einen Höhepunkt der Regie, einen Höhepunkt photographischer Technik. Ein paar Szenen sind gefallen, doch die Schnitte zerstören nicht den Rhythmus des Ganzen.

Es ist der Film der russischen Erde, ein Epos des Landes. Die Handlung bleibt gegenüber dem Naturhaften gleichgültig. Der Film will tendenziös sein: Das neue Russland bringt die Erlösung des Kleinbauern, bringt die Zivilisation und den Gemeindefortschritt. Das Alte ist schlecht, verrätet, lasterhaft. Charaktere werden in Schwarzweißzeichnung gegeben. Doch das ist nicht entscheidend. Größeres wird gezeigt und verdeutlicht: Die Verbundenheit des

Menschen mit der Natur, seine Abhängigkeit; sein Wesen, dem diese Natur den Stempel ausdrückt. Deshalb sind nicht die Schauspieler die Hauptrolle, sondern die Typen, die sich organisch dem Landschaftsbild einfügen.

Der Mensch in der Natur. Darauf legt der Regisseur Alexander Dowshenko den Akzent. Die Landschaft ist nicht mehr Staffage, schöne Kulisse, sondern sie wird zu dem großen Hintergrund, aus dem die Menschen hervortreten und in den sie wieder verschwinden. Mit musikalischem, rhythmischem Empfinden reißt Dowshenko die Bilder aneinander. Eine meisterhafte Photographie unterliegt ihm. —

Geschmacklos. Das Hugenbergsche Presseexemplar namens „Lag“ nennt die Totenerhebung für den ermordeten Genossen Schneider „geschmacklos“. Seinem Geschmack hätte wohl eher eine Ehrung für den Mörder entsprochen.

Staatssekretär a. D. Kempkes ist am Dienstagabend in seiner Wohnung in Schöneberg einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbenen, der zu den engsten Mitarbeitern Stresemanns gehörte, war langjähriger Reichsgeschäftsführer der Deutschen Volkspartei. Er gehörte der verfassunggebenden Nationalversammlung und dem Reichstag von 1920 bis 1930 an. In den neuen Reichstag war er nicht wieder gewählt worden. Im Herbst 1923 war Kempkes unter Stresemanns Staatssekretär der Reichsanfrage. Der Verstorbenen stand im 60. Lebensjahr.

Beginn des Gollaschitzky-Prozesses. Vor der Strafkammer des Bezirksgerichts in Rindbitz begann der Prozeß gegen acht Bayern aus Gollaschitzky, die beschuldigt werden, den polnischen Polizeibeamten Schnapka am Tage vor den Wahlen zum schlesischen Sejm überfallen und getötet zu haben. Die beiden Hauptangeklagten Johann Rubla und Adolf Switzer haben sich wegen Körperverletzung mit Todeserfolg, die übrigen Angeklagten wegen Beihilfe zu verantworten. Anwesend ist u. a. ein Vertreter der deutschen Generalkonsulate in Katowitz, Kubic, dem feierlich bei dem Ueberfall auf das Dorf Gollaschitzky die Hand gebrochen worden ist, trägt noch immer eine Linde.

Tanzmaler der Paläste. Bei der Palast-Matinee der Volkshölle E. G. die am Sonntag, dem 11. Januar, vormittags 11 Uhr, im Theater am Palastplatz stattfand, gab die Maler der Volkshölle E. G. ihr Vortragsprogramm ab. Die Mitglieder erhalten heute Plätze zum Preise von 4.—, 3.— und 2.— M. (Deutscher Tanz, Welt, Welt, Welt & Welt, Theater am Palastplatz).

Das „K“-Lied. Die am Sonntag, dem 11. Januar, vormittags 11 Uhr, im Theater am Palastplatz stattfand, gab die Maler der Volkshölle E. G. ihr Vortragsprogramm ab. Die Mitglieder erhalten heute Plätze zum Preise von 4.—, 3.— und 2.— M. (Deutscher Tanz, Welt, Welt, Welt & Welt, Theater am Palastplatz).

Das Geschenk des Blauschlamms

In der letzten Zeit wurde viel über die neuen Erdölquellen im Gebiet von Hannover berichtet. Deliquellen sind von großem volkswirtschaftlichen Wert. Man bezeichnet heute das Del geradezu als das Blut der gesamten Technik. Ohne Schmieröle und -fette können wir keinen Betrieb vorstellen. Wie ist es nun aber entstanden?

Nach der Theorie von Engler entstand Erdöl aus den Fetten mikroskopisch kleiner tierischer und pflanzlicher Organismen. Sie haben sich auf dem Meeresboden abgelagert und sich zusammen mit dem schon bestehenden Schlamm zum sogenannten Blauschlamm vereinigt. Auf diese Schicht, die unmittelbar auf dem Sandboden des Meeres lag, lagerte sich zuerst eine Ton-schicht ab, der dann noch weitere Schichten folgten. Durch den ungeheuren Druck und der hohen Temperatur entstand aus dem Fett ein flüssiges Produkt, das in die Lücken und Hohlräume der Sandschicht eingedrungen ist. Am Laufe der Zeiten trat der Meerespiegel zurück und der Boden des Meeres wurde zur Erdoberfläche. Dann fallte sich die Erdoberfläche etwa so wie die Schale eines gebratenen Apfels und es entstanden Verwerfungen und Verschiebungen, Sättel und Mulden in der Erdoberfläche. Das Meerwasser, das ebenfalls im Blauschlamm enthalten war, trennte sich jetzt von dem Del. Mischte man Del mit Wasser, so entmischt es sich sofort, und zwar steigt das spezifisch leichtere Del nach oben in die Sättel der Antiklinalen und das Wasser bleibt unten in den Synklinalen. Nun sucht sich das Del den bequemsten Weg, um an die Erdoberfläche zu gelangen, durchbricht die Ton-schicht und macht sich dann in Form von kleinen Erdölquellen oder durch den Petrogeruch bemerkbar. Bohrt man nun, so kommt man meistens auf eine Antiklinale, und das Del tritt fontänenartig aus dem Bohrloch heraus. Man kann aber auch, wenn man kein Glück hat, eine Synklinale treffen und erhält dann eine Fehlbohrung.

Die Hauptgebiete des Delvorkommens sind Nord- und Südamerika, Indien, Ägypten usw. Amerika mit 72 Proz. steht an der Spitze der Weltproduktion. Dann folgt Mexiko mit 16 Proz. und der Rest von 12 Proz. verteilt sich auf die übrigen Länder. In den reichen Erdölgebieten sieht man einen Wald von Bohrtürmen, die sogar im Meere stehen, aus denen man das kostbare Del durch die Bohrflöcher herauspumpt und in große Sammelbehälter gelangen läßt. Gebohrt wird heute meistens mit Spülbohrern, d. h. man spült die Erde, die sich in dem Bohrrohr ansammelt hat, mit Wasser aus. Die Bohrer bestehen aus einzelnen Nöhren von etwa 10 bis 15 Meter Länge und den Boden langsam zermahlen. Es kommt zuweilen vor, daß das teuerste Stück des Bohrers, der Bohrkopf oder Bohrtrommel, abbricht und nie wieder zu Tage gebracht werden kann. Der Verlust ist natürlich sehr bedeutend für die betreffende Firma. Auch die Brandgefahr ist in solchen Gebieten sehr groß und oft entliehen Brände, die Wochen und Monate andauern und alles, was der Mensch mühsam aufbaute, vernichten. Es gibt eine Sonde (Bohrloch), die heute noch seit

mehreren Jahren brennt und nicht gelöscht werden kann, weil das Del unter so starkem Druck heraustritt, daß ein Eindämmen unmöglich ist. — Von den Sammelbehältern pumpt man das Del durch oft 100 Kilometer lange Rohre zum Hafenplatz, wo die großen Tankdampfer das Del aufnehmen und an die entsprechenden Verarbeitungsplätze bringen. In den großen Raffinerien wird das Rohprodukt veredelt und destilliert, um Benzine, Gasoline usw. zu erhalten. Das Erdöl durchläuft mehrmals große Filter, um es gründlich zu reinigen. Dann wird ein Teil veredelt, der andere wird destilliert, um daraus Brennstoffe zu erhalten.

Schmieröl erhält man folgendermaßen: Zwischen Elektroden aus Metall, die nur durch einen kleinen Zwischenraum voneinander getrennt sind, wird das Erdöl geleitet. Durch die Elektroden schickt man ein Strom von sehr hoher Spannung und durch diese Methode erhält man ein sehr gutes, schmierfähiges Del. Eine andere Veredelung ist das Zusammenbringen von Schwefelsäure mit dem Roh-



produkt. Um eine innige Vermischung zu erzielen, wird Luft in den Behälter geblasen, nach Art einer Bessemerbirne. Die Schwefelsäure wird nach beendetem Prozeß abgelaufen und mit ihr auch alle Verunreinigungen.

Um Brennstoffe herzustellen, bringt man das Erdöl in einen großen liegenden Stahlkessel und erhitzt es. Bei 40 bis 70 Grad Celsius entweicht in gasförmigem Zustande das Gasolin, dann die Benzine (70 bis 120 Grad Celsius), Sigrarin (120 bis 140 Grad Celsius), Leuchtpetroleum oder Brenndel (150 bis 300 Grad Celsius) und endlich das Gas und Schmieröl (über 300 Grad Celsius). Im Kessel bleibt dann noch ein Rückstand, Petroleumkoks, übrig, den man mechanisch entfernt. Als Nebenprodukt erhält man ein ebenfalls wichtiges Erzeugnis, Asphalt.

Deutschlands Erdölgewinnung ist gering gegenüber der Welt-erzeugung. Die neue Quelle bei Hannover, die 15 bis 16 Tonnen in der Stunde liefert, erhöht die Erdölförderung Deutschlands auf rund 100 000 Tonnen im Jahr. Die Welt-erzeugung hat 170 000 000 Tonnen erreicht.

Ford im Jahre 1656 zu einer bedeutenden Leistung auf seinem dritten Tätigkeitsfeld: der Technik. Jene Leistung bestand in der Erfindung und dem Bau einer Maschine, die das Wasser der Themse in die höchstgelegenen Straßen Londons bis zu dreißig Meter Höhe fördern konnte. Ford baute dieses Pumpwerk angeblich in einem Jahre und auf eigene Kosten. Die Anlage bewährte sich. Auch in anderen Gegenden Englands stellte man derartige Maschinen nach Fords System zu Entwässerungsarbeiten, besonders bei überschwemmten Bergwerkstollen, auf. Die Fordschen Maschinen sollen billiger und besser als frühere Einrichtungen gearbeitet haben. In London baute Ford bei dem Palais Somerset-House eine große Wasserpumpe, die dem Stadtteil um die „Strand“ genannte Verkehrsstraße mit Wasser versorgte. Als die Republik durch den Ber- rat des Generals Monk vernichtet und die Herrschaft der Stuarts wiedererrichtet war, ließ die Königin, die Portugiesin Katharina von Braganza, dieses nützliche Wasserwerk wieder abreißen, weil es ihr die Aussicht störte! In jener Zeit nach der Rückkehr der Stuarts erfind Ford eine Maschine für Münzprägung, die eine Münzfäschung unmöglich machen sollte. Da Ford nur eine Aufstellungserlaubnis für Irland erhielt, siedelte er dorthin über. Über noch vor Ausführung seiner neuen Erfindung starb er dort am 3. September 1670. John Ford hinterließ eine Anzahl Pläne teils technischer, teils finanzwirtschaftlicher Art, die ein Beweis für die Vielseitigkeit seiner Fähigkeiten sind. Unter anderem gab er eine Methode an, durch die „der König Geld habe und seine Pfaffen unterhalten könne, ohne das Volk zu bedrücken“. Das sollte natürlich durch Papiergeld erreicht werden, das in Form von Anleihen auf Staatsbesitz ausgegeben werden sollte. Der Gedanke hätte jedoch unter dem gewissenlosen Verschwender Karl II. sicherlich zu einer Inflation geführt, wenn man ihn praktisch verwertet hätte.

Bücher der Technik

Klifford Nauß. Die Reparaturwerkstatt. 240 Seiten. Preis 6,60 M. Dr. Max Bände Verlag, Leipzig.

Ein interessantes, praktisch verwendbares Buch in dem die Aufgaben der Reparaturwerkstätten ausgiebig behandelt werden. Der Verfasser führt seine Leser mitten hinein in die Werkstatt, er zeigt ihnen den Gang einer Reparatur, gibt praktische Winke für Kunden-beratung und bespricht in leicht verständlicher Weise die Fragen der Organisation des Betriebes: Gewissermassen vor dem Auge des Lesers wird eine Reparaturwerkstatt gebaut, die Probleme des Materials, der Befestigung, der Heizung und Lüftung, der Werkzeug- und Arbeitsmaschinen, der technischen Tabellen usw., kurz, alles dessen, was zu einer modernen Werkstatt gehört, werden aufgerollt und einer Lösung entgegengeführt. Im zweiten Teil des Buches werden die autogenen und elektrischen Schweißverfahren behandelt. Endlich gibt der Verfasser wertvolle Ratschläge aus der Werkstatt- praxis, Winke für Schweißen und Schneiden, für Löten und Härten, für das Reinigen von Autoteilen, für Autoreparaturen u. a., was jeder Inhaber einer Reparaturwerkstatt wissen muß.

Kaethe Schroeder. Waschen und Bügeln leicht gemacht. 112 Seiten mit 64 Abbildungen. Preis 1 M., 80 Seiten. Franckhsche Buchhandlung, Stuttgart.

Die Verfasserin hat aus praktischen Erfahrungen, aus Kursen über Wäschebehandlung und durch gründliches Studium der tech- nischen Hilfsmittel ihren Stoff gesammelt, den sie in übersichtlicher, unterhaltbarer Art ihren Leserinnen nahe bringt. Sie plaudert über Waschlöcher und Waschgeräte, vor allem über die verschiedenen Arten von Waschmaschinen, die bis jetzt auf dem Markt erschienen sind, über die Waschmittel und endlich über den Arbeitsvorgang des Waschens selbst, den sie gründlich und ausführlich behandelt. Die Vorbereitung zum Waschen, das Sortieren der Wäsche, die Beschaffenheit des Wassers, das Einweichen, die Entfernung des Schmutzes, das Einlegen der Wäsche in die Waage, das Spülen und Blauen und endlich eine Fülle praktischer Winke und Ratschläge auf allen Gebieten des Waschens: Dies ist der Inhalt des sehr anschau- lichen, mit guten Abbildungen illustrierten Büchleins, das jede Haus- frau mit Gewinn lesen wird und das auch dem Techniker mancherlei zu sagen hat.

Die Drummische Akkumulatorenbatterie für Eisenbahnbetrieb. Das alte Problem der Akkumulatorenbatterie für den Eisenbahn- betrieb ist im Irischen Freistaat wieder an der Tagesordnung. Dort ist nämlich ein Erfinder, Dr. Drumm, mit einer neuartigen Batta- rie hervorgetreten, deren Aufladung nicht Stunden, sondern nur wenige Minuten beansprucht und die daher ohne übermäßiges Eigen- gewicht auch auf weite Strecken zur Zugförderung ausreicht. Gerade im Zusammenhang mit der Shannon-Anlage, die trotz ihrer Groß- artigkeit keineswegs allgemeine Billigung gefunden hat, ist in Irland die Frage der Elektrifizierung des Eisenbahnnetzes besonders aktuell. Wenn die neue Batterie aber das leistet, was sie verspricht, so wird die Elektrifizierung der Eisenbahnen, da keine Kontaktleitung bzw. dritte Schiene erforderlich ist, mit einem Bruchteil des bisher erforder- lichen Kostenaufwandes möglich. Für die Bohlinie Dublin-Cork würde man z. B. an Stelle der bisher veranschlagten Summe von 1 Million Pfund (20 Millionen Mark) mit weniger als 100 000 Pfund (2 Millionen Mark) auskommen.

Näheres über die Zusammenstellung der Batterie kann zunächst nicht gesagt werden. Nach umfangreichen Laboratoriumsversuchen mit günstigen Ergebnissen ist man aber kürzlich daran gegangen, das Verhalten der Batterie im Eisenbahnbetrieb, vor allem die Wirkung von Erschütterungen zu untersuchen. Zu diesem Zwecke wurde ein eigens dafür konstruierter Wagen benutzt, der auf der Bahnstrecke von Inchicore nach Hazelhatch (bei Dublin) ausprobiert wurde. Hierbei wurde in fast erschütterungsfreier und geräuschloser Fahrt eine Geschwindigkeit von 40 englischen Meilen (etwa 64 Kilo- meter) erreicht, die höchste jemals im Akkumulatorenbetrieb erreichte Geschwindigkeit. Bisher wurde die Batterie aber nur teilweise be- laden, und diese teilweise Ladung, die nur wenige Minuten in An- spruch nahm, würde vollständig für den Antrieb des Postwagens von Dublin nach Cork ausreichen. Die Fahrzeit zwischen beiden Orten würde sich dabei um nicht weniger als zwei Stunden verkürzen lassen. Die Batterie ist unter dem Trishwogen angebracht.

Ein abschließendes Urteil soll jedoch erst dann über die neue Batterie und ihre Verwendung im Eisenbahnbetrieb gefällt werden, wenn Versuche mit voller Aufladung vorliegen. Dr. A. Gradowitz.

Die Ehe zwischen Holz und Eisen

Das neue Metallisierungsverfahren für Holz, das nach Angaben von Dr. phil. H. Schmidt in den letzten Jahren im „Kaiser- Wilhelm-Institut für Eisenforschung“, Düsseldorf, ausgearbeitet wurde, unterscheidet sich grundsätzlich dadurch von allen anderen Metallisierungsverfahren, daß es nicht in einem äußerlichen Auf- bringen eines Metallüberzuges besteht, sondern das Holz, die Ge- webearbeiten des Holzes, das Kanalsystem und die Marktröhren werden vollständig mit leichtschmelzenden Metallen wie z. B. Blei, Zinn und deren Legierungen, durchdrungen. Durch diese innige Ver- einigung zweier ganz verschiedener Stoffe entsteht ein neuer Werk- stoff, genannt „Metallholz“, der, ähnlich wie die Verbindung von Eisen mit Zement im Beton, ganz neue Eigenschaften aufweist, die ihn für viele technische Zwecke verwendungsfähig machen. — Da sowohl die Holzart wie die Metalle, die Metallisierungsdrichten und schließlich noch die Art der Metallisierung beliebig gewählt werden können, sind weitgehend Anpassungsmöglichkeiten an die verschie- denen technischen Erfordernisse gegeben.

Das Verfahren zur Herstellung von „Metallholz“ ist außerordentlich einfach. Das zu metallisierende Werkstück, evtl. nach erfolgter Vorbehandlung, die sich meist auf ein Austrocknen beschränkt, wird unter das flüssige Metall getaucht und alsdann im verschlossenen Gefäß einem möglichen Druck ausgesetzt. Der Fabrikationsprozeß läßt sich in einfacher Weise so leiten, daß das Holz bis ins Innerste mit Metall durchsetzt wird. So gelang es, Holzstücke in den Aus- maß von 40x10x5 Zentimeter in wenigen Sekunden zu metalli- sieren. Falls es erforderlich ist, kann die Metallisierung auch so geleitet werden, daß über den ganzen Querschnitt nur die Kanäle mit Metall getränkt werden. Auch gelingt es, das Holz nur an der Oberfläche in dünnerer bzw. dickerer Schicht zu metallisieren, was für manche Zwecke von besonders wirtschaftlicher Bedeutung ist, während die inneren Zonen von Metall frei bleiben.

Das eigentümliche und schöne Aussehen des Metallholzes legt es nahe, das Material auch für kunstgewerbliche Zwecke zu benutzen. Die ganz metalliserten Hölzer erwecken den Eindruck einer voll- kommen metallischen Oberfläche, die jedoch durch die veränderte er- haltene Struktur des Holzes einen eigenartig seidenden Glanz ange- nommen hat. Durch Anfärben der Zellwände mit Beize er- zelet man besonders wirkungsvolle Effekte, die verbunden mit der Raserung des Holzes, ein eigenartiges Aussehen verleihen.

Die große Zunahme der Härte sowie die Eigenschaften des Metall- holzes, unter Druck 3 Proz. seines Inhalts an Del aufzunehmen, macht das Material für Gleitlager geeignet, für die man bisher die teuren ausländischen Buchholzer und Eisenhölzer verwenden mußte und allein auf diese angewiesen war. (Es handelt sich hier um Lager,

die sehr hohen Drucken ausgesetzt sind (bei Eisenwalzwerken), sowie um Lager, die nicht geölt werden können bzw. dürfen.)

Weitere Verwendungsmöglichkeiten sind durch das hohe spezifi- sche Gewicht durch Abnahme der Quellschwindigkeit wie der Brennbarkeit gegeben.

Wenn sich auch bei einem so neuartigen Stoff die Anwendungs- möglichkeiten erst nach Aufnahme der Fabrikation im großen und nach praktischen Versuchen zur Anpassung an die jeweiligen Anfor- derungen übersehen lassen, so scheint doch durch den günstigen Ausfall der bisherigen Versuche, durch die hervorragenden Eigenschaften des neuen Verbundwerkstoffes „Metallholz“ sowie durch das eigenartig gediegene Aussehen der Beizung das „metallische Holz“ als Lager- stoff bereits gesichert, wie weiterhin seine Verwendung für Zwecke des Kunstgewerbes und der Innenarchitektur.

Ford — ein Erfinder vor 325 Jahren

Am Jahre 1605 — zufällig 325 Jahre vor der beschämenden Lehre, die Henry Ford durch die Lohn-erhöhung in seinen Betrieben den deutschen Metallunternehmern gab — erblickte in Up-Park in der englischen Grafschaft Suffex John Ford das Licht der Welt. Die Gesichtsschreibung hat diesem Manne keine besondere Be- achtung geschenkt, er ist heute fast völlig vergessen. Zeitgenössische Berichte aber nennen John Ford einen Menschen, der Großes voll- bracht haben würde, wenn er Mut gehabt hätte. Die außergewöhn- liche Begabung, die in solchen Worten anerkannt wird, findet auch in John Fords Lebenslauf ihre Bestätigung.

Er hat sich auf den verschiedenartigsten Gebieten betätigt, un- immer mit beachtlichem Erfolge. Ford ist zuerst als Poliiter her- vorgetreten. Schon in jungen Jahren erreicht er das Amt des Großheriffs, des ersten Zivildienstes seiner heimatischen Grafschaft. Diese Stelle kann Ford nicht lange bekleidet haben. Denn er wird bald danach als Offizier in der englischen Armee genannt. In der großen englischen Revolution dient er zunächst auf der Seite des Stuartkönigs Karl I. Er bringt es in der Offizierslaufbahn bis zum Range eines Obersten. Im Jahre 1647 wird er als Partei- gänger der Stuarts gefangen-geleitet und in einen Verschwörerprozeß verwickelt. Es scheint jedoch, daß er sich bald daraus der Verurau- den der Republikaner zu verdienen wußte und sich der Revolution an- schloß. Dafür spricht wenigstens die Tatsache, daß Ford die Schwester des Generals Henry Ireton heiratete. Ireton aber war selbst republikanischer Führer und außerdem der Schwiegerohn des Hauptes der englischen Revolution Oliver Cromwell. Cromwells Zureben und die Bitten der Bürger Londons veranlaßten nun John

Die andere Stimme

Eine abenteuerliche Geschichte / Von Heinrich Hemmer

Ein spaßiger Nachmittag.

Die Sache begann vergnüglich in einem Kaufhaus. Eva ist dort Leiterin einer Abteilung für Stimmaufnahmen auf Schallplatten, die eine französische Firma aus Aluminium zu einem ganz niedrigen Preise herstellt und die die Passanten, die sich hier mehr oder weniger dilettantisch produzieren, auch gleich mitnehmen können... eine nicht uninteressante Beschäftigung. Die junge Frau war, bis ein gewisser mysteriöser Mensch auftauchte, bei bestem Humor trotz des großen Andrangs in den Wochen vor den Feiertagen, oder gerade deswegen.

Vor einem Mahagonikammerchen, wo (ähnlich wie beim Photographen das Messer) des Menschen Stimmbild mechanisch festgehalten wird, stand meist eine lange Schlange von Männern, Frauen und Kindern mit den verschiedenartigsten Anliegen. Des war ich ja eben aufgefordert worden, mir mitanzusehen zu kommen: wie lebhaft es hier im Vergleich zum Photographen nageht, was für kurtose Ideen Leute haben und wie sonderbar sie sich vor dem Mikrophon anstellen, einem mechanischen kleinen Stillsbr, das in geduldiger Unparteilichkeit jedes vor ihm gemachte Geräusch verewigt. Die meisten Kunden (konnte ich heimlich feststellen) haben eine Heidenangst vor dem Ding, wie Kannibalen vor einer Kamera. Debütanten werden Opfer des Mikrophonfeuers, Schweiß bricht auf ihrer Stirn aus, hilflos würgen sie an einem Kanonog, verhaspeln sich in der Rede oder verlieren sich auf dem Rotzengestel, darauf unweigerlich viel zu viel oder viel zu wenig steht (so falsch schätzt man eine Sprechnmitze ein).

Hauptsächlich werden gefühlsmäßig eingestellte Mitteilungen ins Mikrophon hineingebracht („Dein ist mein ganzes Herz“), Liebes- und Glückwunschbriefe schickt der moderne Mensch in rasch zunehmendem Maße zum Antrittspielen auf Aluminiumblech. Die besten Stimmen zweier Leder, einander vom Mikrophon wegstoßender, ihre Hinterpommesche Großmutter gereimt oder ungereimt prägnanterer Kinder klangen erfrischender auf der Platte als die Brust- und Herzenstöne vieler experimentierender Erwachsener.

Die „Firma“ (sagte mir die leitende Eva, sich mit ihrer Firma identifizierend, als sei's ihre Familie) hat an allen Ecken und Enden der Welt Filialen: man betritt in die tiefste Provinz hinein und es wird zurückgeschickt und -geschmabelt; von England wird herübergeschickt und zurück radegedrot, ja man mag heute unter dem Christbaum ohne weiteres die Stimme seines in Afrika Böwen schließenden Sohnes hören: so weit haben wir's gebracht.

Run weiter: In der Mahagonizelle fiel mir ein Klavier und ein Violonpult besonders auf: Dinge, die u. a. dazu dienen müssen, musikalisch unterstützte Liebesanträge in die Welt hinauszuschicken. Ein dicker Herr hielt vor dem Mikrophon eine schwingungsvolle Tischrede, was wohl den Vorzug hat, daß man sich bei dem Anlaß selbst zurückziehen und „Hört, hört!“ rufen kann. Unter Zuhilfenahme einer rabiolen Zimmerwirtin wurde ein sicher effektvoller dialogisierter Berzwicklungsapparat an einen Studentenonkel gesprochen. Als Darsteller kaulte ein Foxterrier ins Mikrophon, nachdem die halbe Herrin sein Hundebest durch ein Leihar-Bied geführt. Überhand für einen Nachmittag.

Die Sache macht Spaß. Ich kam des öfteren Eva im Kaufhaus besuchen. Bald bemerkte ich, daß das Mahagonikabinett auch seine Stammkunden hatte. Künstler. So die hatzprominenten, unentwegt weiterstrebende Schauspieler bezogen sich Schallplattenproben von neuen Rollen anfertigen: Rollen der zahlreieren Sorte. Die höchsten und tiefsten Stimmlagen, in denen sich z. B. ein Dheello gefüllt, kommen auf Aluminium nicht so gut wie auf Woods zur Geltung, weicht letzteres (sagt Eva) freilich auch das Bergigfache kostet und drei Tage statt Minuten in Anspruch nimmt. Musiker trachten, Sänger trachten, Deklamatoren toben, und dazwischen schlüpfen süße kleine Konversationsstimmen ins Mahagonistühl, um auf Schallplatten ihre Fortschritte zu verfolgen, ihre Fehlerchen zu korrigieren, ihre Lebensberechtigung objektiv einzuschätzen.

Ein unheimlicher Besuch.

Am häufigsten kam jedoch ein Mann, der allem Anschein nach weder Reizung noch Begabung für irgendeine Kunstgattung, selbst nicht die des Vortrags an den Tag legte. Um so auffällender war das geradezu fanatische Interesse, das er an seiner Stimmwirkung nahm. Der Mann kam öfter und öfter, schließlich ließ er sich jeden Tag eine Platte zu 1,50 und daß auch größere anfertigen, die alle ausgezeichnet gelangen. Geradezu unheimlich war das Mißverhältnis des Messers des Mannes (Anstufte seiner Stimmwirkung zu seiner Wirkung. Ein unansehnlicher, farblosler Mensch mit indifferenten Gesichtszügen, so sehr „ohne besondere Merkmale“, daß man sich kaum etwas Bestimmtes von ihm ins Gedächtnis zurückrufen konnte, läßt eine ungeheure Sprach- respektive Sprechwirkung aus, obwohl er diskret, sozusagen zart spricht, wie ein hypermoderner leiser Schauspieler, nur nicht elegant wirkend, sondern moassig-suggestiv. Antontation und Artikulation der gesprochenen Worte vernehmbar vollständig mit dem Sinn, so daß das Wortgebilde, das zumeist eine Aufforderung enthielt, wie eine Art Geisterbefehl in der Luft hing.

Es war eine Folge einfacher Sätze, die der Mann ins Mikrophon sprach, wie etwa: „Höre auf die andere Stimme“... „Faste“...

So seltsam das war, nahm man schließlich die Tatsache hin — was mir zunehmend kopfzerbrechen machte, war das Barum: der Zweck dieser geheimnisvollen Schallplattenexperimente. Das Phantom strebte (offensichtlich) nicht die musikalische Klangfarben, noch die plastische Bühnenwirkung des Sängers oder Schauspielers an, noch den Rednererfolg. Das Phantom wollte — so schien mir — überhaupt nicht beein drucken, sondern beeinflussen. Diese lauterbar geschmeidige Stimme sollte unmittelbar ins Leben eingreifen. Kann nicht die bloße Stimme Menschen unterwerfen, können nicht suggestive Aufküstierungen sein Leben nach Belieben lenken? Das Phantom mußte ein Verbrecher sein. Ein Verbrecher, der sich durch Stimmfuggektion seiner Opfer bemächtigt und sie beherrscht, ehe es etwas davon ahnt. So schien mir, denn —

Ein furchtbares Geständnis.

Eva war eines Tages verschwunden. Das Wesen der jungen Frau — jetzt fiel mir das erst auf — hatte sich immer mehr verändert, je häufiger der seltsame Kunde sich eingestellt und je mehr Schallplatten sie von ihm durchprobiert hatte. Das frisch-lächelnde,

blühend-gesunde Wesen war ängstlich, unsicher, verträumt geworden. Oft zeigte sie sich blinzelnd und geistesabwesend: die „andere Stimme“ hatte sich ihrer bemächtigt, und eines Tages ließ sie mitten während ihrer Dienststunde aus dem Kaufhaus und...

„Ich lief durch Straßen und Stadtviertel gegen oder zumindest ohne meinen Willen (erzählte sie drei Tage später, als wir sie wie in den beiden vorhergehenden Tagen abends von einer vergeblichen Streife nach ihr zurückkehrend, zu Hause vorfanden), von überall drang die Stimme des Phantoms auf mich ein. Die andere Stimme dirigierte mich wie ein Dämon. Dann war mir's, als sei die andere die böse eigene Stimme, die mir Gelüste zu raunte, die ich mir nie im Leben eingestanden hätte. So muß die Schlange zu jener anderen Eva im Paradies gesprochen haben, und ebensowenig konnte diese Eva widerstehen. Ich griff in wachsender Eile und mit Grauen zugleich nach allem, was ich packen konnte. Ich erlebte hundertfach den Sündenfall des Menschen an mir.“

Von allen Schrecken der Erinnerung übermannt hielt Eva plötzlich in ihrer Rede inne, und so sehr der junge Ehegatte, der auf das Wort von den 100 Sünden einen begreiflichen Anfall von Eifersucht bekam, in sie drang, ihm zu berichten, was denn in den dreimal vierundzwanzig Stunden vorgefallen sei, war keine Silbe mehr aus der jungen Frau herauszukriegen.

Schon am nächsten Tag war sie wieder im Kaufhaus. Es herrschte jetzt nach den Feiertagen eine läßle Platte auch im Schallplattengeschäft. Eva stand müßig und horchte nach der Konkurrenzabteilung hinüber, wo auf einer Wachsplatte eine Stimme laut wurde, überlaut, als ich mit ihrem Mann gegen Geschäftsschluss eintrat: wir wollten sie vorsichtshalber abholen.

Kaum hatten wir uns aber einen Augenblick gesetzt, sprang plötzlich Evas Mann kreideweiß vor Erregung auf, und als ich mich

umdrehte: wer kommt auf das verlassen Mahagonizimmer zu geschritten? — das „Phantom“!

Die absolute Unbejangenheit, mit der der Mann eine Dreiminutenplatte bestellte, entwarfnete uns alle, sogar Eva. Ich hätte gedacht, daß sie bei seinem Anblick zurückprallen würde, sie entwickelte aber einen uns merkwürdig anmutenden Geschäftseifer und verschwand mit dem einzigen Kunden des Tages gegenüber, wie sie sich ausdrückte, im Mahagonizimmer. Die Platte wurde aufgenommen, probiert, bezahlt und mitgenommen — dem Phantom aber heftete sich mein Freund auf die Ferse, mir zuzinkend, ich solle bei seiner Frau zurückbleiben.

Als Eva sich ankleiden gegangen und ich in ein Gespräch mit einem der Kaufhausdirektoren geraten war, der trotz Platte bei bester Laune schien, kam mein Freund zurück.

„Wo warst du?“
„Bei der Kriminalpolizei — den Mann feststellen lassen.“

„Wer ist er?“
„Ein Heiratsvermittler.“
„Gaukler?“

„Richts nachzuweisen.“
Ich erzählte die geheimnisvolle Geschichte dem Direktor.

„Sie sehen also Ihren Irrtum ein“, sagte der Kaufhausbesitzer lachend.

„Wie so?“ fragte ich etwas verärgert. „Können Sie mir vielleicht eine bessere Erklärung geben?“

„Allerdings.“ Der gemächliche Herr steckte sich eine Zigarre in das rote Gesicht. „Zugegeben Ihre Theorie von der anderen Stimme. Aber den Urheber haben Sie nicht herausgefunden. Eva ist ganz anderen Phantomen nachgezogen, nicht die Stimme des Heiratsvermittlers hat die kleine Frau durch alle Straßen Berlins getrieben und — hundert Sünden begehen lassen...“

„Sondern?“

„Sondern der Stimme des Inventurausverkaufs ist sie erlegen. In ihrem Einkaufsstaukel hat sie hundert unnötige Dinge gekauft und dann trauete sie sich drei Tage nicht nach Hause.“

„Stimm's?“ lächelte der Direktor Eva zu.

Eva wurde rot bis unter die Haarmurzein und beinahe wäre sie wieder fortgelaufen.

Aus Bölsches Erinnerungen

Jugendtage des deutschen Naturalismus

Am 23. März 1890 brachte das „Berliner Volksblatt“ einen Aufruf Willes zur Gründung einer Freien Volksbühne. In dem Aufruf hieß es unter anderem:

„Das Theater soll eine Quelle hohen Kunstgenusses, sittlicher Erlebung und kräftiger Anregung zum Nachdenken über die großen Zeitfragen sein. Es ist aber größtenteils erniedrigt auf den Standpunkt der jaden Salongesellschaft und Unterhaltungsliteratur, des Kasperoperomans, des Zirkus, des Wühlblätchens. Die Bühne ist eben dem Kapitalismus unterworfen, und der Geschmack der Masse ist in allen Gesellschaftsklassen vorwiegend durch gewisse wirtschaftliche Zustände korrumpiert worden. Indessen hat sich unter dem Einflusse reblich strebender Dichter, Journalisten und Redner ein Teil unseres Volkes von dieser Korruption befreit. Haben doch Dichter wie Tolstoj und Dostojewski, Zola, Ibsen und Kieland, sowie mehrere deutsche „Realisten“ in dem arbeitenden Volke Berlins einen Resonanzboden gefunden... Deffentliche Aufführungen von Stücken, in denen ein revolutionärer Geist lebt, scheitern aber gewöhnlich am Kapitalismus, dem sie sich nicht als Klassenfeind erweisen, oder an der polizeilichen Zensur. Diese Hindernisse bestehen nicht für eine geschlossene Gesellschaft. So ist es dem Verein „Freie Bühne“ gelungen, Dramen der angeedeuteten Richtung zur Aufführung zu bringen.“

Die „Volksbühne“ und der Naturalismus.

Die „Freie Volksbühne“ knüpfte also direkt an die „Freie Bühne“ an, und gerade diese Bühne wurde zu einem wesentlichen Stützpunkt der naturalistischen Bewegung überhaupt. Im ersten Ausschuß der „Freien Volksbühne“ Berlins saßen die grundsätzlichen und folgerichtigsten Vertreter dieser Bewegung: Curt Baake, Otto Brahm, Wilhelm Bölsche, Julius Hart, Conrad Schmidt und Richard Baginski. Später nahmen den regsten Anteil an den Ausschuhverhandlungen Max Halbe, Otto Erich Hartleben, Dr. Fritz Rautner. Unter den ersten Redatoren ragten Wilhelm Werner und Alwin Gerlich besonders hervor. In ihren Kaffierer Karl Wildberger fügte sich die „Freie Volksbühne“ eine sehr bedeutende propagandistische Kraft ein, die nun eine enge Hautföhlung der Wortführer der jungen naturalistischen Richtung mit der ausstrebenden sozialistischen Arbeiterschaft herstellte. Auch in den Ordnern der Freien Volksbühne gemann der junge Naturalismus eifrige Werber; wir nennen hier nur Paul Pawlowitsch und Robert Berger. Die Verbindung der Berliner Arbeiter mit Dr. Bruno Wille und Wilhelm Bölsche in Friedrichshagen wurde für die Fortentwicklung des Naturalismus sehr fruchtbar. Einen vielköpfigen, recht aktiven Chorus hatte nun die junge literarische Bewegung gewonnen.

Recht tatkräftig griff in die soziale und literarische Bewegung dieser Tage die Zeitschrift „Freie Bühne“ unter der Leitung Wilhelm Bölsches ein. In den von der naturalistischen Richtung ergriffenen Arbeiterkreisen ging die „Freie Bühne“ oft von Hand zu Hand. Eine freie sozialistische Weltanschauung kam hier sieghaft zum Durchbruch. Bölsche, Bruno Wille, die Gebrüder Hart gaben dieser Zeitschrift das Programm. „Es war eine Freude“ so bemerkte Bölsche, „wie rasch sich ein wirklich fest geschlossener und dabei doch vielseitiger Kreis auf diesen Ton zusammenschloß. Alles in allem war es ja eine tödlich unruhige, aber überall ringende, gebende, hoffnungsbreudende Zeit damals, um den Anfang der neunziger Jahre. Aus den Mitarbeitern formte sich ein immer wachsender Freundeskreis. Wenn ich heute meine literarischen Duzfreundschaften zusammenfasse, so stammen sie fast alle aus diesen Tagen. Und alle diese Freunde, Helfer, Berater, diese lustige Redaktion aus Mitarbeitern, sammelten sich in Friedrichshagen. Denn das muß ich doch sagen: eine gemütsliche Redaktion war es.“

Um das grüne Friedrichshagen und um die grünen Hefte der „Freien Bühne“ drängte sich bald ein junger hoffnungsgroßer Kreis naturalistischer Dichter, sozialistischer Schriftsteller und aufstrebender Arbeiter. Bölsche sagt mit Recht: „Im Grünen wurden die Hefte der „Freien Bühne“ ausgeheft, und die Debatten vorher und nachher

sind durchweg viel hübscher gewesen als alles, was in den Heften gedruckt stand.“ Im Friedrichshagener Kreise bahnte sich eine ideale Gemeinschaft von geistigen und körperlichen Arbeitern an. In ihm glänzten neben Wille und Bölsche die Gebrüder Hart, Max Halbe, John Henry Mackay, Wilhelm Hegeler, Richard Dehmel, Otto Erich Hartleben war ein seltener Gast in Friedrichshagen; ihn hielt sein Bilsener Stammtisch in Berlin fest. Dann kam ein „erottischer Zug“ in das Friedrichshagener Bild. Mit Dia Hanson und Laura Marholm tauchte Strindberg auf.

„Die Weber“ und Max Baginski.

Wilhelm Werner und Karl Wildberger, die Führer der „Jungen“, waren politisch und weltanschaulich durch viele starke Fäden mit Friedrichshagen verknüpft. So manche politische Aktion ist in Friedrichshagen geplant worden. Das oppositionelle Flugblatt der „Berliner Opposition“, das von Karl Wildberger verfaßt worden ist und schließlich zur Trennung dieser Berliner Gruppe von der Sozialdemokratie führte, ist in Friedrichshagen sehr eingehend diskutiert worden. Zu dem engeren Freundeskreise Werners und Wildbergers zählte der Schühmacher Max Baginski, der in der modernen naturalistischen Literatur völlig zu Hause war. Ein origineller Kopf, ein glänzender Redakteur und wuchtiger Redner! In Amerika hat er später die „Freiheit“ Johann Woffis redigiert.

Max Baginski vertauschte Berlin mit Langenbielau und wurde dort Redakteur des „Proletariats aus dem Culengebirge“. Er war in den Kreisen der jüngeren Literaten und der „Berliner Opposition“ sehr bekannt geworden. Jedenfalls suchte ihn Gerhart Hauptmann im Culengebirge auf und durchpölgerte mit ihm die Leidensstätten der Weber von Steinheidersdorf und anderen Dörfern, und hier trat Hauptmann die Gestalten seines späteren Dramas „Die Weber“ lebendig vor Augen. In dem Kopfe Hauptmanns formte sich bereits der Stoff zu diesem klassischen Werk des deutschen Naturalismus, und als Baginski ihn fragte, welche Wirkung er sich von seinem Drama „Die Weber“ verspräche, antwortete der Dichter, daß ihn seine Reigungen mehr Sommernachtsträumen, sonnigen Ausblicken entgegenzögen, daß ihn aber „ein harter innerer Drud“ dazu antreibe, „diese Rot zum Gegenstand seiner Kunst zu machen“. Und auf die Frage nach der erhofften Wirkung entgegnete Hauptmann: „Die erhoffte Wirkung?“ Die Menschen sind nicht gefühllos. Auch der Begabteste, Reiche muß sich im Innersten betreffen fühlen, wenn er solche Bilder entsehligen Menschenjammers vor seinen Augen aufsteigen sieht. Alles Menschliche steht im Zusammenhang.“ Den Einwand Baginskis, „daß das Bestrecht den darin Bohnenden Schauspielern vor die Augen zu legen pflegt, will Hauptmann nicht als allgemein berechtigt gelten lassen. „Es ergibt sich“, so schreibt Max Baginski in den „Sozialistischen Monatsheften“: „Er will das merktätige Mitleid, das den Armen eine wirkliche Erleichterung ihres Bojes verschafft. Er fügt hinzu, ihn selbst habe zu Zeiten die Rot der Massen so gepöignit, daß es ihm nicht möglich war, seine Maßhalten ruhig einzunehmen, die oft auch, besonders während der Züricher Studentenzeit, larg genug gewesen seien. In solchen Augenblicken sei schon eine Tasse Kaffee als beschämender Luxus erschienen.“

Die deutschen naturalistischen Dramen dieser Zeit sind durchweg sozial gefärbt. Die modernen naturalistischen Dichter empfingen zum Teil die nachhaltigsten Eindrücke vom modernen sozialistischen Proletariat. In Hauptmann steuerte der Naturalismus, wie schon Bölsche in seinem Essay „Friedrichshagen in der Literatur“ bemerkt, „fast nach der sozialen Seite hin“. Die „Freie Bühne“ entstand im Westen, die „Freie Volksbühne“ dagegen im Osten Berlins. Im W. war die elegante Welt, die sich mit ästhetischen Fragen beschäftigte; im O. waren die Arbeiter, bei denen die soziale Bewegung große (Bölsche) und es ist das Verdienst Bölsches, der durch seine kulturhistorischen Vorträge in Berliner Arbeiterkreisen in die engste Berührung mit der proletarischen Seele getreten war, daß er uns auch die sozialen Hintergründe der jungen naturalistischen Bewegung Deutschlands so lichtvoll erschlossen hat.

Paul Kampffmeyer.

Wir bauen eine Bienenfarm

Wer macht mit?

Nichtig und einfach betriebene Bienenzucht ist eine gute Einnahmequelle für Landwirte, Kleingärtner, Kleinrentner, Arbeiter auf eigener Scholle, Kriegsinvaliden und kleine Beamte. Nicht nur das flache Land, auch die großen Städte mit ihren herrlichen Alleen, Parkanlagen und blumenreichen Gärten bieten den Bienen reichste Ausbeute. Die Linden, Kätzchen, Kastanien, der Götterbaum, der Thorn usw., wie viele in allen Parks und Alleen antreffen, zählen zu unseren ertragreichsten Honignährpflanzen. Außerdem wäre bei Anlage einer Bienenwirtschaft noch zu berücksichtigen, daß der Flugkreis der Bienen sich auf 5 bis 6 Kilometer im Radius erstreckt.

Warum besteht die Bienenzucht trotzdem nicht die wünschenswerte Verbreitung? 1. Weil viele nicht von ihrem wirklichen Nutzen überzeugt sind und diesen Nebenbetrieb der Landwirtschaft meist nur als Sport, Spielerei oder Unterhaltung betrachten. Das ist sie beileibe nicht. Einfach und naturgemäß betriebene Bienenzucht wirkt eine Rente ab, mit der sich kein anderer Zweig der Landwirtschaft messen kann. Ein Beispiel:

Der Arbeiter und Kleinrentner Müller kauft sich im Frühjahr zwei gute Korbdöcker à 20 Mark. Für den Anfang zimmert er sich einen „Korbienenstand“, wie ihn die Abbildungen a und b zeigen. Vier Pfähle in die Erde gerammt, daß sie 75 Zentimeter aus dem Boden ragen, je ein Brett darauf genagelt, von einer gemauerten Holzrinne den Deckel abgenommen, die Rinne entfernt, wieder mittels zweier Federstreifen als „Boden“ befestigt, die Rinne auf die Unterlagen genagelt und — der Bienenstand ist fertig. Er kostet fast nichts, erfordert wenig Zeit und genügt für den Anfang. Später erstellen wir uns aus der Rente ein nettes, praktisches Bienenhäuschen.

Die zwei Korbdöcker des Müller erbringen den Sommer über gut je 12 Pfund feinsten Honigs zum Preise von 1,50 Mark pro Pfund. Das gäbe einen Ertrag von 30 Mark für die zwei Döcker bei einem Ankaufspreis von zusammen 40 Mark.

Nun könnte ich aber von Beispielen erzählen, wie ein einziges Volk — im Bayerischen Walde — weit über einen Zentner Honig in einem Jahre als reinen Uberschuß erbrachte. Solch günstige Berichte erhielten wir auch aus dem Schwarzwald in den Jahren 1929 und 1930. Freilich: Fehlfahre gibt es auch in der Bienenzucht; Schäden treten auch da auf; wir müssen es nur verstehen, die Ertragsrisse guter Trachtfahre auf wagere Zeiten zu verteilen. Ich kenne Arbeiter, die aus den Erträgen der Bienenzucht ihre Söhne studieren oder sie ein gut bezahltes Handwerk lernen lassen.

2. Mancher glaubt zur Anlage einer Bienenwirtschaft nicht das nötige Kleingeld zur Verfügung zu haben. Der Grund ist häufig: Wir fangen bescheiden an: ein paar gute Korbdöcker, der Korbienenstand, die allerersten Geräte — damit ist die Sache abgetan. Später können wir dann zur Kastenwirtschaft übergehen.

3. Einfach betriebene Bienenzucht nimmt auch nicht allzuviel Zeit in Anspruch. Jeder Arbeiter, jeder Kleinrentner kann unbeschadet seines Hauptberufes recht gut 15 bis 20 Bienenstöcke bewirtschaften; er muß nur die Zeit richtig einteilen. In den langen Winterabenden wird für die Hochzeiten vorgearbeitet: die Schwarmzeit und die Honigernte. Dann wird in Wahrheit der blumenwirtschaftliche Betrieb zu einer Quelle reinsten Vergnügens, das den Hauptberuf in keiner Weise nachteilig beeinflusst.

4. Viele glauben, vom Betriebe nichts zu verstehen: Einfach: Betriebsweise legt keinen Berufstheoretischer Kenntnisse voraus. Wir müssen uns nur nicht darauf versteifen, uns gleich von Anfang an die kompliziertesten Kästen, die verzwicktesten Honigernterzettel zu wägen. In der Beschränkung zeigt sich auch hier der Meister. Wir schließen uns einem Bienenzüchterverein an, besuchen fleißig dessen Versammlungen und praktische Vorführungen auf dem Stande, gehen dann und wann bei einem tüchtigen Nachbarimker in

Ansprüche genügen. Oder wir nehmen eine kleine Zigarettentüte, reißen den Deckel und eine Seitenwand ab, schneiden in die andere Seitenwand eine Flugöffnung, 6 Millimeter hoch und 8 bis 9 Zentimeter weit, stecken sie auf das Flugbrett vor die Flugöffnung und beschweren sie mit einem Stein. Diese Blende verflüstert auch das Stockinnere, was dem Winterleben der Bienen sehr zusetzen kommt.

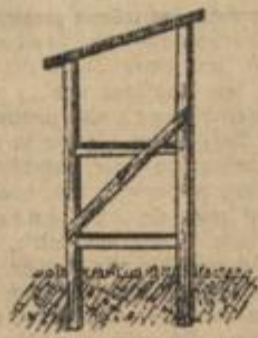


Abb. 1

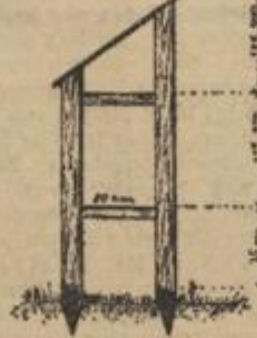


Abb. 2



Abb. 3

Sonst genügt es, wöchentlich ein paarmal an den Stand zu gehen, die Läden vorsichtig zu öffnen, die Flugbretter zu kontrollieren und die Flugöffnungen nachzusehen, ob sie nicht teilweise durch Gemüll oder tote Bienen verlegt sind. Im Bedarfsfalle reinigen wir sie mittels einer starken Gänsefedel oder eines vorn rechtwinklig eingebogenen Drahtfadens. Dabei achten wir auch auf die Stimme der Vögel. Ist diese ein ruhiges gleichmäßiges Summen, nur dem an die Flugöffnung gelegten Ohre vernnehmbar, so ist das

Volk gesund. Wenn aber aus diesem oder jenem Volke starkes Brausen ertönt, schon auf 3 bis 4 Meter vom Stande entfernt hörbar, dann fehlt etwas in der Familie. Dieses Brausen — die Insekten nennen es „Heulen“ — ist zurückzuführen auf Hunger, Durst, Luftmangel, Stodnässe, übermäßige Kälte, verirrten Brutnach und Ruhrerkrankung.

Wer 1931 eine ganz einfache Bienenzucht beginnen will, dem sei folgendes gesagt: Man begnüge sich zunächst mit dem einfachsten Bienenstande. Später können wir uns ja ein komfortables Bienenhäuschen mit kleinem Arbeitsraum errichten. Dem Zimmermann, der von praktischer Bienenzucht nichts versteht, darf der Bau unter keinen Umständen überlassen bleiben. Das würde zu vielen Missetätigkeiten im Betriebe führen. Wollen wir uns nicht selbst der Mühe unterziehen, eine kleine Bienenhütte zu erbauen, so vorzuziehen wir den Zimmermann, nach einem ihm vorgelegten Plane zu arbeiten. Wir führen einige solcher Aufrisse vor. Abbildung 1 zeigt das Seitenteil des einfachsten Bienenstandes aus Rundholzpfosten. Der andere Seitenteil ist in gleicher Weise gefertigt, beide werden durch diese Bretter verbunden. Abbildung 2 führt die gleiche Anlage in geschmittenem Holz mit Versteifung vor. Die Anlage ist gleichfalls zweilagig und sehr zu empfehlen. In Abbildung 3 finden wir ein einfaches hübsches Bienenhäuschen, zweilagig, mit zwei verschiedenen Flugfronten und Arbeitsraum in der Mitte. Das Bild stellt die Fensterseite dar; ihr gegenüber liegt die Türseite.

Bei Erbauung eines Bienenhäuses wäre für alle Fälle zu beachten:

1. Auf ein Bienenvolk — ganz gleich, ob im Korbe oder Kasten untergebracht, rechnet man 80 Zentimeter in der Breite, 80 Zentimeter in der Tiefe und 100 Zentimeter in der Höhe.
 2. Die untere Bienenbank muß mindestens 75 Zentimeter vom Erdboden entfernt angebracht werden.
 3. Hinter der Bienenbank muß ein Freiraum von 100 Zentimeter Breite zum Arbeiten verbleiben.
 4. Auf gute Belüftung ist immer Bedacht zu nehmen. Seiten-, Rücken- und Oberlichtfenster sind zu empfehlen.
 5. Das nach der Flugseite abfallende Dach muß unbedingt eine Rinne haben.
 6. Als Bedachung empfiehlt sich geschlossenes Bretterdach mit Dachpappeauflage.
 7. Auch die Flugseite muß verbleibend sein. Die Böden sind nach aufwärts klappbar anzubringen.
- Ueber die rechtliche Seite bei Anlage eines Bienenhäuses in der Februarabhandlung.

Das neue Buch

Der Young-Plan

M. S. Bonn zeigt in seinem lebenswerten Buch „Der Neue Plan als Grundlage der deutschen Wirtschaftspolitik“ (Verlag von Duncker u. Humblot, München und Leipzig 1930 VIII 266 S Preis gebunden 11,— und gebunden 14,— M.), daß er nicht nur wirtschaftliche und politische Einzelthesen in großem Umfang beherrscht, sondern daß er wie wenige bürgerliche Rationalökonomien ein starkes politisches Verständnis für die bisherige und künftige Reparationsentwicklung besitzt. Die heute aktuellsten Abschnitte seines Buches, das im übrigen eine gründliche Darstellung sowohl der Entstehung des Dawes-Planes wie auch des Young-Planes, eine Uebersicht über alle Interessensgebiete und eine Zusammenfassung der Verhandlungsergebnisse enthält, sind diejenigen, die den Fragen „Moratorium“ (Zahlungsaufschub) und „Revision“ (Vertragsänderung) gewidmet sind.

Der Young-Plan sieht bekanntlich die Möglichkeit vor, daß Deutschland nach neunzigstägiger Voranmeldung einen Teil seiner Zahlungserpflichtungen auf höchstens zwei Jahre ausstrecken kann. Dennoch legt es, nach Meinung des Verfassers, im deutschen Inter-

esse, auf alle Fälle die Erklärung eines solchen Moratoriums zu vermeiden, „die Vertrauenspanne, die bei Erklärung des Moratoriums ausbrechen würde, müßte den ganzen deutschen Kredit erschüttern, ungeschätzte Annuitäten sowohl als auch private Verpflichtungen“.

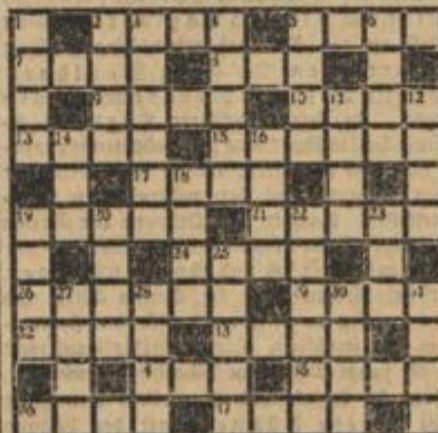
Warnend verweist der Verfasser ferner auf die katastrophalen Folgen, die eintreten müßten, wenn eine deutsche Regierung sich dazu hinreißen ließe, „den Reuau Plan zu zerreißen“, wie der offizielle Verlagsausdruck für eine vollständige Zahlungs Einstellung lautet. Es ist nicht anzunehmen, daß sich jene deutschen Kreise, die in Parlamenten und in der Öffentlichkeit immer von neuem die Forderung stellen, die Young-Plan-Zahlungen mit sofortiger Wirkung einzustellen, die politische und wirtschaftliche Katastrophe vor Augen gemalt haben, die eintreten würde, wenn ihrer Forderung entsprochen würde. Auch der Young-Plan ist eben nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern in erster Linie ein politischer Vertrag, er ist eine Folge des durch den Kriegsausgang geschaffenen politischen Kräfteverhältnisses, das sich durch noch so lautes Geschrei nicht verändern läßt, wohl aber durch zähe Weiterarbeit an einem allmählichen politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau, dessen deutlichstes Ergebnis bisher die Räumung des besetzten Gebiets 5 Jahre vor den Bestimmungen von Versailles gewesen ist.

Für jeden, der sich mit diesen Problemen zu beschäftigen hat, bietet das Buch viel Stoff und eine Fülle wichtiger politischer Gedanken.

A. Frauka.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzworträtsel



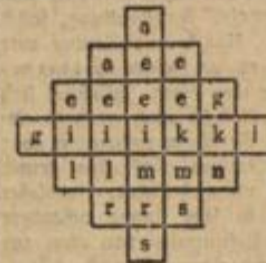
Waagrecht: 2. Schwung; 3. französisch „nächster Herr“; 7. Roman von Zola; 8. Zusammenschluß Angehöriger Verbände; 9. Zahl; 10. Sohn Adams; 13. Gebetsabschluss; 15. Erdteil; 17. Meerbusen; 19. Grasplatz; 21. Teil von der Kuh; 24. nordischer Männername; 26. Druckbuchstabe; 29. Rädermesser; 32. Zahl; 33. Planet; 34. Gegenteil von aus; 35. Hauptstadt von Schweden; 36. nichts enthaltend; 37. Körperteile

Senkrecht: 1. weiblicher Vorname; 2. Größenbegriff; 3. Gegenteil von quer; 4. spätes Instrument; 5. Nebenfluß der Mosel; 6. lehrmännliche Bezeichnung für Tau; 11. Wasserfahrzeugs; 12. Stadt im Schwarzwald; 14. Monat; 16. Rand eines Gewässers; 18. Feste; 19. Gedächtnis; 20. Wasservogel; 22. Insel in der Pommerschen Bucht; 23. Zahl; 25. Kampfsport; 27. Laubbaum; 28. Beweisen; 30. Weinorte; 31. griechischer Liebesgott

Arithmoglyph

An Stelle der Ziffern sind in den Schlüsselwörtern Buchstaben zu setzen, so daß Wörter der angegebenen Bedeutung entstehen. Versucht man in gleicher Weise bei den Ziffern des Spruches, so erhält man ein Zitat von Schiller. — Schlüsselwörter: 13 2 14 4 10 3 Stadt in Thüringen; 2 14 7 8 2 Baum; 4 10 3 1 2 3 kleines Raubtier; 2 5 15 10 1 14 5 Alpenhöflichkeit; 6 11 1 2 3 4 10 5 5 deutscher Dichter; 5 2 9 2 16 Naturerscheinung; 5 10 12 12 23 Schlangenart. — Spruch: 1 2 3 — 4 2 5 6 7 8 — 9 3 10 11 7 8 12 — 13 2 3 14 15 — 11 5 1 — 10 5 — 16 2 9 2 5 — 3 2 14 7 8 — 14 6 12 — 1 14 2 — 5 10 12 11 3.

Diamanträtsel



Nach richtiger Umstellung der Buchstaben ergeben die gleichen Reihen, von links nach rechts oder von oben nach unten gelesen, Wörter folgender Bedeutung:

1. Konsonant; 2. Begrüßen in Braunschweig; 3. Biblische Person; 4. Deutscher Maler und Bildhauer; 5. Eine Benennung für „Zauberei“; 6. Wasser; 7. Konsonant.

Steigerung

Ich bin ein Volksheld, weit bekannt; Ich „er“ ans Wort, dann greift die Hand Täglich nach mir, weil all die Sachen, Die auf mir, dir Vergnügen machen. —ekr.—

Rästelgleichung

$(a-3) + (b-0) + (c-4) + (d-3) = x$
a: gefocht + b: japanisches Maß + c: Sportgerät + d: Tonstufe = x: italienischer Feiertagstag.

(Auflösung der Rästel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der letzten Rästeldecke

Kreuzwort-Silberträtsel. Waagrecht: 1. Zola; 2. Halbes; 4. Batterie; 6. Fresse; 8. Gera; 9. Elektrizität; 10. Zola; 12. Rarem; 13. Beate; 15. Duana; 16. Umbrien. — Senkrecht: 1. Krebse; 2. Altrab; 3. Havel; 5. Ringe; 7. Aitribu; 11. Labe; 12. Rano; 14. Ledeum; 15. Sitten.

Buchstabenrätsel: 1. Kahn; 2. Rigo; 3. Erna; 4. Unk; 5. Zehn; 6. Wind; 7. Oder; 8. Rosa; 9. Itz; 10. Ring; 11. Ihre; 12. Toni; 13. Soda; 14. Eger; 15. Libo. — „Kreuzworträtsel“.

Zahlenrätsel: 1. Amerika; 2. Umage; 3. Solmit; 4. Tabelle; 5. Kaulade; 6. Alkust; 7. Leopard; 8. Inferat; 9. England; 10. Nordpol. — Australien.

Bewandlungsrästel: Ader, Kabe, Main, Meer, Tante, Satt, Leder, Hammer, Ihre, Nonne, Daumen, Engel, Vogel, Kabel, Mel, Galle, Hahn, Tasse. — „Armut schändet nicht“.

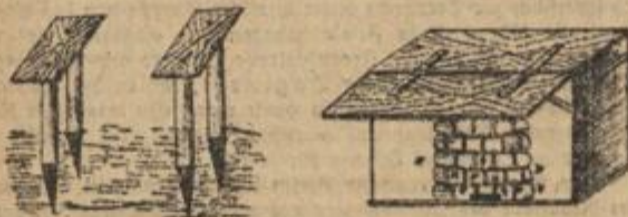


Abb. a

Abb. b

die Lehre, bestellen uns eine gut geleitete Bienenzucht und studieren dazu die hier erscheinenden bienenwirtschaftlichen Monatsanweisungen und wir sind gewiegte Imker, ehe wir's denken.

3. Gar nicht so selten ist die Angst vor dem Stachel der Biene die Ursache für Ablehnung der Bienenzucht. Auch dieser Grund ist nicht stichhaltig. Draußen in der freien Natur, unbehelligt in ihrem Sammelgeschäft, fällt es keiner Biene ein, von ihrem Giftstachel Gebrauch zu machen. Sie fühlt instinktiv, daß ihr der Stich das Leben kostet. Nach der Tat reißt der ganze Stachelapparat mit den Geschlechtsorganen aus und die Biene endet in einem verborgenen Winkel vorzeitig ihr Leben. Und auch zu Hause, in ihrem Stod, sticht die Biene nicht, wenn sie recht naturgemäß und liebevoll behandelt wird.

Bienenzucht im Januar.

Unsere Bienen ruhen aus im Korbe oder im Kasten. Diese Ruhe hat um so bessere Folgen, je andauernder und ungestörter sie ist. Ein alter Imker sagt: „Im Winter Unruh“ sei vermieden, auf daß der Bienen Schlaf tief in Frieden!“ Einen eigentlichen Winter-schlaf halten nun die Bienen wohl nicht; ihre Lebenstätigkeit ist nur sehr herabgestimmt und beschränkt sich auf leises, gleichmäßiges Summen, ständiges leichtes Flügel schlagen und sehr geringe Nahrungsaufnahme, etwa 2 Pfund in diesem Monat bei 15000 bis 20000 Insekten.

Dieses beschauliche Dasein sollte in keiner Weise durch äußere Einwirkung oder innere Eingriffe gestört werden. Sonst fallen die Bienen über die Honigvorräte her und saugen sich toll und voll. Da die Exkremente nicht so einfach wie bei Ausflügen im Sommer abgegeben werden können, bleiben sie in der Korbkiste und erzeugen dort Entzündungen, die zur Ruhr führen, diesem unheilvollen Würgeengel der heimischen Bienenzucht, dem in jedem Winter viele Tausende der besten Bienenstöcke zum Opfer fallen. Deswegen halten wir unter allen Umständen den ganzen Winter über von unseren Bienenständen ängstlich fern: knispernde Mäuse, klopfende Röhren, hämmende Spatzen, Hausgeflügel, Ragen, klappernde Läden, knarrende Türen, auffällige Äste naher Bäume.

Auch gegen lockende Sonne nrahten schützen wir die Flugöffnungen der Kästen und Körbe durch herabgelassene Böden oder vorgetriebene Böden. Ein Ziegelfeld rechts und links der Flugöffnung und ein flacher Dachziegel darüber mag für bescheidene



Mittwoch, 7. Januar.
Berlin.

16.05 Programm der Aktuellen Abteilung.
16.30 Hans Benzmann (Leonhard Blau).
17.45 Dr. Steinhard: Böhmisches Komponisten des Klassizismus.
17.55 Konzert. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. I. Hilbig Rosenberg: Suite aus einem Marionettenspiel, op. 21. 2. Joh. von Kankar: Klavierkonzert C-Dur (Erwin Schulhoff, Flügel). 3. Beethoven: Ouvertüre zu „Fidelio“ (Hortliner Pankorchester).

17.30 L. Ledwiz Seitzer — Alfred Polgar. 2. Christian Morgenstern — Joachim Ringelwitz (Sprecher: Heintz Fischer und Franz Kessel).
18.20 Hochschule für Musik, Charlottenburg: Vom Tostlim bis zum Dreiklang
19.00 Alfred Schneider. Arbeitslos und angestellter.
19.25 Arbeitsmarkt.
19.30 Volkstümliches Streichkonzert.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 Tote Seelen (Eine Stunde aus Gogols Werken). Manuskriptzusammenstellung: Ernst Brinckhoff. Leitung: Edel Köppen.
22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Anschließend Tanzmusik.
6.30 Konzert.
Königsruherbauern.
16.00 Werner Diederich: Auskunftsarbeit des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht
16.30 Hamburg: Konzert.
17.30 Stad.-Rat Wunderlich: Deutsche Jugendpflege in Südwestafrika.
18.00 Georg Forster: Die Bewertung des Menschen.
18.30 Waetzoldt: Warum Musen?

19.00 Dr. Joh. Günther: Deutsch für Deutsche.
19.30 Mjn.-Rat Dr. G. Kaiserberg: Als deutscher Verwaltungsbeamter durch USA.
20.05 Prof. Dr. H. Schubots: Fünf Jahre Deutsche Welle.
20.20 Leipzig: Orchesterkonzert.
21.10 Leipzig: „Einsamkeit“.
21.50 Leipzig: Tanzmusik.

Wetterbericht für Berlin und Umgebung: Ziemlich trübe mit nordöstlichen Winden. Leichte Berührung des Frostes. Nur noch unbedeutende Schneefälle. — Für Deutschland: Im Westen zeitweise aufklarend, sonst überall ziemlich trübe; langsam sinkende Temperatur.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Seipert, Berlin; Anzeigen: H. Glöde, Berlin. Berlin: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Vertrieb: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Berlin SW 68, Einheitsstraße 2, Bureau 1. Berlin.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Gläß & Ihle

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt für graphische Maschinen

Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 27/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2542

Josef Werner

Bauklemmerei

Berlin O 27, Krautstr. 14

Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluss: Alexand. 3807

Groß - Destillation

August Schulz

Dresdener Straße 135

Kottbusser Tor

Achtung! Achtung!

Biochemie

Dr. med. Schäfers giftfreie Heilweise in Groß-Berlin, vertreten durch den Biochemischen Verein Groß-Berlin e. V., Geschäftsstelle Berlin C. Z. Neue Promenade 2. Fernsprecher: D. 1, Norden 6353.

17 000 Mitglieder

Aufnahmegebühr 1— Mk. Monatsbeitrag 0,70 Mk. einschl. Todesfall-Unterstützung 50 Beratungsstellen in Groß-Berlin. Institut für Licht- und physikalische Behandlung, Höhen- und Massage usw. Man fordere Prospekt durch unsere Geschäftsstelle.

Denkt an die Notverordnung



UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenausritt erforderlich

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: D 1 Norden 6881

J. L. Lindenberg & Co.

G. m. b. H.

NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61

Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung

Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Wilh. Schuch

Baugeschäft

auch Ladenausbauten

Neukölln, Okerstraße 3

Fernsprecher Neukölln 1133

Golz & Bartz

Metallwarenfabrik

Badewannen

Spültische

NO 18, Falladenstraße 63

Ernst Schüler

Berlin SW, Lindenstr. 11/12

Elektrische Anlagen jeder Art

auch in 10 Monatsraten

Kliems Festsäle

Hasenheide 13-15

Tel. Baerwald 6865

3 Säle u. Vereinszimmer

zu kulanten Bedingungen.

Otto Schubert

Neukölln

Bergstraße 155

Optik / Bandagen

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.



Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute
Brandenburgische Landbrot
von Ernst Köppen, Pankow

Wäsche nach Gewicht

bodenfertig — getrocknet — gemangelt

von 20 Pfund an.

Feine Herrenwäsche / Gardinenreinigung

Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“

Geogr. 1897, Charlottenburg, Spree-
straße 35. Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 331

Neander-Bad

Neanderstraße 12

GEBRÜDER GROH

Gegründet 1882

Butter / Käse / Eier
Kolonialwaren aller Art

60 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

Friedrich Hädicke

Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen

SW 48, Friedrichstr. 24

Bauklemmerei
TELEPHON
Dönhoff 9872

Ich offeriere 1a frischeste Vollmilch

in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1—3 Tage älter) gebracht wird.

Außerdem offeriere: 1a H. Melereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.

Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.

Inhaber:
R. 193 Meierci Friedrichshagen, Adam Schöwer.

Malerhütte

Berlin G. m. b. H.
FORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1911
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 8828-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

RESTAURANT „MÜNZHOF“

Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

Märkischer Fleischkonsum

Hermann Pohle
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Elektro-Motore

Ankerwickel, Reparaturwerk, Prüfstation, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs Berlin SW 61
Gitschiner Str. 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 3671



C. Hartseil, Wäsche-Verleih

Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20

Wäsche aller Art

Gute Beschaffenheit, kulant Bedingungen!

VOLCK & GNÄDIG

Reparatur-Werkstatt

mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen

Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen

Umzüge kompletter Druckereien

Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15

Tel.: F 1, Mpl. 3672. — Nachanruf: G 3, Südring 323 und 204
F 2, Neukölln 46 69.

Vela-Feinsoda

(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.

Bin. - Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Westend / G 4, Wilh. 3229-30

Kenner trinken Danex-Tee

Die feinste russische Mischung
Marke Weltbekannt

Gebr. Löffler

Berlin O 17, Ostbahnhof

Kartoffelgroßhandlung

kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4

Fernsprecher: Jannowitz 4514

Billigste und zuverlässigste Ausführung

aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Franz Schönherz

Bin.-Neukölln Kalver-Friedrich-Str. 241

Nähe Hermannplatz

Bandagen — Gummistrümpfe

Spezialist für Senkfußeinlagen

Lieferant für Krankenkassen und Behörden

Bandagen-Müller

Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder — Leibbinden

Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen

Eigene Werkstatt

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Böttcher-Walzen sind die besten!

Autobereifung * Wilhelm Grabs

Vertrieb in- und ausländischer Reifen

Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör

Berlin SW 48, Friedrichstr. 249

Nabe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 4 Bergmann 4736